Imkergrundkurs

FÜR EINEN ERFOLGREICHEN EINSTIEG IN DIE EIGENE IMKEREI

Matthias Westerkamp

Version: 11.02.2017

Inhalt

Vorwort 4

Die Biologie der Biene 5

Die Bienenwohnung 13

- Kleine Beuten-Übersicht 16

Grundausstattung 19

- Beuten 19
- Werkzeuge 20
- Imkerschutz 22
- Honigernte 23
- Wachsverarbeitung 25

Das Bienenjahr 26

- Winter 26
- Frühling 28
- Sommer 34
- Herbst 36

Wo stehen meinen Bienen? 37

Wieviele Bienenvölker sollte man haben? 40

Arbeiten am Bienenvolk 42

- Rähmchen vorbereiten 42
- Die Frühjahrs-Durchsicht 47
- Der erste Honigraum 51
- Ableger 52
- wöchentliche Durchsicht 56
- Schwarmstimmung 60

Honigernte 61
Füttern 68
Waben erneuern 69
Sommerbehandlung gegen Varroa 73
Bienen winterfertig machen 75
Futterkranzprobe 75
Winterbehandlung gegen Varroa 77
Bienengesundheit 78
Nosema 79
Varroa 80
Ruhr 81
Amerikanische Faulbrut 81
Bienen halten - einfach so 84
Pleiten, Pech und Pannen 85
O Schreck! Die Königin ist weg! 85
O Nein! Räuberei! 86
Schlussbemerkung 88
Über den Autor 89

Vorwort

Eigene Bienen zu halten ist einfach und sehr schön. Aber ohne Vorwissen sollte man nicht damit anfangen, weil man sonst schnell unangenehme Überraschungen erleben kann, nicht nur mit seinen Bienen, sondern auch mit seinen Nachbarn.
Hier geht es um das Grundwissen, damit der Einstieg in die eigene Imkerei erfolgreich wird und bleibt.

Es geht nicht darum, eine besondere Art und Weise der Imkerei vorzustellen, sondern allgemein, was man bedenken und tun muss, damit man dauerhaft Freude an seinen Bienen hat, egal wo seine Bienen wohnen und wie man imkern möchte. Denn jeder imkert so, wie er es am Besten findet.
Mit diesem Imkergrundkurs wird das dafür nötige Grundwissen vermittelt.

Ich empfehle dringend zum Einstieg einen Praxiskurs oder einen sogenannten Imkerpaten zu finden, der als Ansprechpartner bei allen Fragen zur Verfügung steht.

Ach ja: Das „Er“ und „Sie“ - ich spreche immer alle an, nutze deshalb mal Imker oder Imkerin und: wir haben alle das gleiche Interesse, egal woher wir kommen, warum nicht mit „du“ ansprechen?

Mathias Westerkamp

Die Biologie der Biene

Ein Bienenvolk besteht aus drei Wesen: Königin, Arbeiterin und Drohn.

Je Volk gibt es
- eine Königin
- viele tausend Arbeiterinnen
- einige hundert Drohnen (nicht im Winter)

Diese Vieltausend einzelnen Lebewesen machen erst das Bienenvolk aus. Imker und Wissenschaftlerinnen nennen es auch den ***Bien***.
Es ist ein Super-Organismus. Die einzelne Biene kann nichts, aber zusammen mit allen anderen gehören sie zu den erfolgreichsten Lebewesen seit Jahrtausenden.

Bienen sind die einzigen Lebewesen, die sich ihre Wohnung aus eigenem Material herstellen können: Bienenwachs.
Sie schwitzen es aus Wachsdrüsen aus der Unterseite ihres Hinterleibes aus.
Ihre Waben bauen sie in wetterfeste Behausungen - in freier Natur in hohle Bäume. Die Wohnung ist einige Meter hoch und das Flugloch nur wenige Zentimeter breit.
Die Behausung hat im Mittel eine Größe von 45 Litern. Für ihren Wabenbau, benötigen sie die Energie von etwa acht Kilogramm Honig.
Undichte Ritzen werden mit Propolis winddicht gemacht. Propolis sammeln spezielle Bienen von den Nadelbäumen.
Solange das Volk brütet, wird eine konstante Temperatur von 35°C aufrecht erhalten.
Im Winter schwankt die Temperatur zwischen 7°C und etwa 25°C.
Der Bien überwintert als komplettes Volk.

Jedes der drei Wesen hat verschiedene Aufgaben.

Die Königin legt Eier, bis zu 2.000 am Tag in der Hoch-Saison. Sie kann vier bis fünf Jahre alt werden.

Vom Ei bis zur Königin dauert es 16 Tage!

Arbeiterinnen sammeln Pollen, Nektar, Wasser und Propolis. Pollen und Nektar wird als Nahrung benutzt, Wasser wird im Hochsommer zum Kühlen verwendet, im zeitigen Frühjahr oder im Herbst benötigen sie es zum Trinken. Propolis dient zum Schließen von winddichten Stellen oder zum Konservieren von getöteten Eindringlingen, die die Bienen aus eigener Kraft nicht aus dem ***Bienenstock*** befördern können.
Arbeiterinnen pflegen und füttern ihre Brut, putzen die Wabenzellen sauber, trocknen den Nektar zu Honig, machen aus Pollen ihr Bienenbrot und wärmen die Brut. Außerdem pflegen sie die Königin, sorgen jährlich für eine neue Königin oder außer der Reihe, wenn die alte verschollen oder nicht mehr topfit ist.
Arbeiterinnen leben unterschiedlich lang, zwischen wenigen Wochen im Sommer bis zu mehreren Monaten im Winter.
Vom Ei bis zur Arbeiterin dauert es 21 Tage!

Drohnen sind die männlichen Bienen. Sie sorgen für die genetische Vervielfältigung des Volks und helfen beim Wärmen der Brut. Sie sind Wanderer und werden von jedem Bienenvolk aufgenommen. Sie leben mehrere Wochen. Im Sommer geht ihre Zeit zu Ende. Als „nutzlose Fresser“ werden sie von den Arbeiterinnen aus dem Bienenstock getrieben - sie verhungern elend.
Vom Ei bis zum Drohn dauert es 24 Tage!

Alle drei Bienenwesen sind unterschiedlich groß, aber alle drei durchlaufen den gleichen Entwicklungszyklus - nur unterschiedlich lang.

Er besteht aus drei Stufen:

1. Ei

2. Made
3. Puppe (hinter einem Wachsdeckel in der verschlossenen Wabe)

Das Ei entwickelt sich aus eigener Kraft zu einer Made. Ein befruchtetes Ei wird zur Arbeiterin oder Königin, ein unbefruchtetes Ei zu einem Drohn.

Die Made wird von den Pflegebienen mit Futtersaft gefüttert, den sie in einer Drüse im Kopf produzieren. Zu Beginn erhalten die Maden alle die gleiche Sorte Futtersaft.
Nach ein paar Tagen wird die Nahrung umgestellt, je nachdem, ob eine Arbeiterin oder eine Königin aus der Made entstehen soll.

Die Made wächst stetig heran und füllt alsbald als Rundmade die ganze Wabenzelle aus. Nun bauen die Bienen einen Wachsdeckel auf die Zelle, alles Weitere geschieht „hinter verschlossenen Türen".

Die Made muss erst mal kräftig „zum Topf", weil das aber nicht geht, verteilt sie alles an der Innenwand der Wabenzelle und verspinnt sich danach in einen Seidenkokon.

Nun müssen Heizbienen das Brutnest auf 35°C aufheizen. Sie krabbeln dazu in einzelne leerstehende Zelle und bewegen ihre kräftigen Flugmuskeln. Die Flügel können sie durch eine Art Getriebe abkoppeln.

Die Made verflüssigt sich in ihrem Kokon und baut sich von hinten nach vorne zu einer Biene auf.
Ist alles fertig, beißt sie den Deckel ab und schlüpft heraus.

Sobald aus der flüssigen Made nach und nach die Biene fest zusammengebaut wird, entsteht als Nebenprodukt Abwärme, die wiederum das Brutnest aufheizt.

Pflegebienen kontrollieren regelmäßig den Status der verschlossenen Zellen.
Kranke oder tote Zellen erkennen sie an der fehlenden Wärme - die Fußbodenheizung ist an dieser Stelle kaputt.
Die Zelle wird geöffnet, ausgeräumt und gesäubert.

Nun etwas zum Jahresverlauf eines Bienenvolks:
Im Winter läuft das Bienenvolk auf Sparflamme. Es ist in der Regel brutfrei und kann deshalb die Temperatur variabeler gestalten.
Damit möglichst wenig Wärme vom Bienenvolk nach Außen abstrahlt, sitzen sie als dichte Wintertraube zusammen. Sie organisieren einen regelmäßigen Austausch der Bienen von Innen nach Außen und heizen ihre Traube alle paar Tage auf etwa 25°C hoch. Dann nehmen sie Honig auf - wer will den schon eiskalt essen? Danach fällt die Temperatur allmählich auf 8°C ab - das ist die Temperatur, an der Bienen noch beweglich sind. Bei kälteren Temperaturen werden sie als wechselwarme Tiere starr und unbeweglich - sie verklammen.

Fallen Bienen von der Wintertraube herunter und es ist kälter als 8°C, verklammen und sterben sie auf dem Boden der Bienenwohnung.
Dies kann z.B. durch Vögel oder Äste geschehen, die an die Wand der Wohnung klopfen.
Deshalb ist Ruhe im Volk so wichtig.

In freier Natur im hohlen Baum ist eine Ruhestörung allerdings recht unwahrscheinlich.

Es kann draußen so kalt sein wie es will. Haben die Bienen genug Futter, überstehen sie jeden Winter.

Sobald die Tage länger und wärmer werden, beginnen die Bienen wieder Brut aufzuziehen. Dann muss der Brutbereich auf konstant 35°C aufgeheizt werden.

So manch ein Volk kommt da schnell in Futternot, wenn der Imker im Herbst zu sparsam mit dem Futter war und Anfang Januar ein paar wärmere Tage frohlockten…..

Wenn in der Natur im Frühling alles blüht, hat das Volk Hoch-Saison. Es wächst und wächst, jeden Tag schlüpfen bis zu 2.000 neue Bienen.
Gemeinsam sammeln sie einen großen Schatz an Honig und Pollen, bis keine Wabe mehr frei ist.

Die Nachkommen sind genetische Kopien der Mutter mit einer Variation der Drohnen, die die Königinmutter begattet hat. Es gibt also Arbeiterinnen mit gleichen und mit unterschiedlichen Vätern.

Einmal im Jahr steht die genetische Fortpflanzung auf dem Programm. Dieses Programm startet im späten Frühling, wenn die Waben voll sind mit Honig, Pollen und Brut. Dann zieht das Volk neue Königinnen heran.

Weil die Königin das größte Tier unter den Bienen ist, wächst es auch in einer größeren Zelle, der ***Weiselzelle***, auf. Man findet sie an den Rändern und Kanten der Waben, seitlich oder unten, oft sehr versteckt, dann sind sie besonders gut geschützt.

Weiselzelle

Ein paar Tage bevor die neue Königin schlüpft, beginnt sie in der verdeckelten Weiselzelle Geräusche zu machen, sie ***tütet***. Dadurch weiß das Volk: Sieht alles gut aus mit der neuen Königin.
Die alte Königin wird auf Diät gesetzt, rank und schlank und flugfähig. Die Sammelbienen schlagen sich ihren Honigmagen voll und zur sonnigen Mittagszeit machen sie sich auf und davon - zusammen mit der alten Königin.
Das Volk ist geschwärmt.
Viele Tage vorher haben Kundschafterbienen mögliche neue Behausungen gefunden.
Der Schwarm lässt sich an einer hohen Stelle nieder und berät, welche der möglichen Wohnungen es nun wählen möchte. Das kann einige Stunden bis mehrere Tage lang dauern. Sind sich alle einig, fliegt der Schwarm fort in

die neue Behausung.

Je schneller der Entscheidungsprozess abläuft, umso größer sind die Überlebenschancen. Denn der Honig im Magen reicht für etwa drei Tage. Innerhalb dieser Zeit müssen sie damit eine neue Wohnung bezogen und mit Waben teilausgebaut haben.

Ist das gelungen, lebt dieses abgeschwärmte Volk mit der alten Königin weiter.

Im zurückgelassenen Volk schlüpft kurz darauf die neue Königin.
Gibt es noch weitere noch nicht geschlüpfte Königinnen in verschlossenen Weiselzellen, sticht die erst geschlüpfte ihre Rivalinnen in den Zellen tot. Durch das Tüten findet die Königin ihre Rivalinnen leicht.

Ein paar Tage später fliegt die Königin zum Hochzeitsflug aus. Ihr Ziel sind die geheimnisvollen Drohnenplätze, an denen sich alle Drohnen im Umkreis regelmäßig zusammenfinden und auf Königinnen warten.
Bis heute weiß man noch nicht, woher Drohnen und Königinnen von diesen Plätzen wissen.
Die Königin paart sich mit mehreren Drohnen und kehrt dann zum Bienenstock zurück.

Nun ist ein genetisch verschiedenes neues Volk entstanden. Die Nachkommen sind jetzt genetisch unterschiedlich. Durch die Paarung mit vielen Drohnen besitzen die Arbeiterinnen unterschiedliche genetische Informationen.
Je Vielfältiger diese sind, umso besser ist es.

Das zurückgelassene Volk hat einen reichen Honig- und Pollenschatz. Der ist auch notwendig, denn es fehlen die erfahrenen, alten Sammelbienen, die wissen, wo es was gutes gibt.
Bis zum Herbst werden sie deshalb nicht zusätzliche Vorräte ansammeln können.

Werden die Tage wieder kürzer, vertreiben die Arbeiterinnen die Drohnen aus dem Volk. Sie werden im Winter nicht gebraucht.

Das Jahr geht zu Ende, das Neue beginnt, der Kreislauf startet von vorn….

Nun gibt es viele Besonderheiten im Bienenvolk, vieles ist noch gänzlich unerforscht.
Einiges ist aber für die eigene Imkerei durchaus gut zu wissen:

Die Wabenzellen werden für alles genutzt: Brut, Pollen, Honig
Jede Zelle kann alles enthalten - nur nicht gleichzeitig.

Pollen wird mit dem Kopf von den Bienen in der Zelle zusammengedrückt, vorher etwas zerkaut. Er fermentiert zu gesäuertem Bienenbrot, das wichtig für die Produktion des Futtersaftes ist.

Honig besteht zunächst aus viel Wasser mit wenig Zucker. Er braucht zu Beginn viel mehr Platz als im Endstadium. Dann enthält er nur noch 18% Wasser oder weniger, der Rest ist Zucker - und das, was den Honig so wertvoll macht.

Honig (Zucker) und Pollen (Eiweiß) sind die Lebensmittel der Bienen Die Speichermöglichkeiten in den Waben sind aber begrenzt. Im Frühjahr kann es deshalb zu Pollenmangel kommen.
Gerne werden deshalb von den Bienen Drohnen aufgezogen. Sie sind lebende Eiweißspeicher. In der Not geht es ihnen oft an den Kragen.

Andererseits hat Drohnenbrut die längste Entwicklungszeit - es ist also auch gleichzeitig die beste Fußbodenheizung im Volk.
Wer dem Volk zuviel Drohnenbrut klaut, beschert dem Bien ein ernsthaftes Wärmeproblem.

Bienen haben ein schlechtes Immunsystem. Als Insekten leisten sie sich deshalb den schnellen Ausfall kranker Tiere - die freiwillig aus dem Stock fliegen - und kompensieren dies durch ihre ungeheure Brutleistung.
Ein ernstes Problem bekommt das Volk deshalb nur durch Erkrankungen, die die Brut zerstören oder schädigen.
Die Varroa-Milbe ist da die gefürchtetste Vertreterin. Aus Asien von Imkern und Wissenschaftlern eingeschleppt, hat die hiesige Biene keine Abwehrmöglichkeit. Die Milbe lässt sich mit in die Brutzelle einbauen und sticht in die junge Biene

Löcher, saugt Bienenmasse ab. Die geschlüpfte Biene ist dadurch kleiner und wird durch die Löcher im Körper von Viren und Bakterien befallen.
Das kann das Ende vom Volk bedeuten.

Wenn es soweit ist, verlassen alle Bienen den Stock - zu jeder Zeit! Zurück bleiben nur die vollen Waben und die Brutzellen.

Doch davon später mehr.

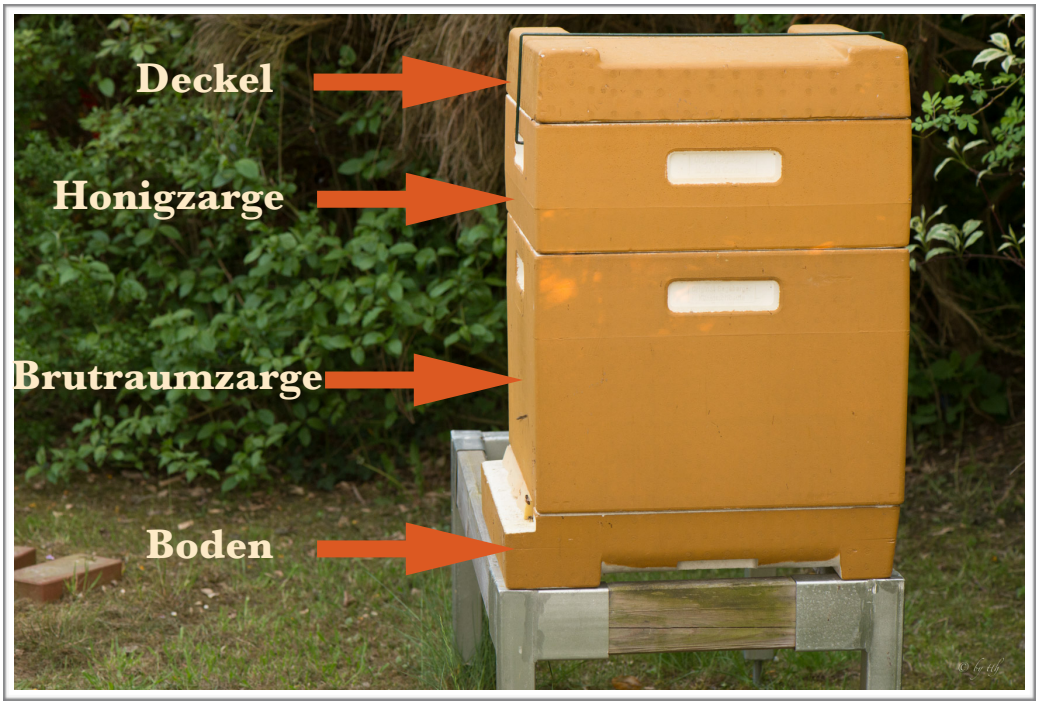
Es bleibt faszinierend, wie ein Volk auf die Umweltbedingungen reagieren kann. Das funktioniert durch eine breite genetische Vielfalt im Volk.
Während die ein Biene schon zum Sammeln aufbricht, tut das eine andere erst später. Dadurch geht nicht die ganze Flugmannschaft verloren, sollte es plötzlich zu einem Unwetter kommen, das eine Heimkunft verhindert.

Ziel der eigenen Imkerei muss deshalb ein gesundes, genetisch vielfältiges Volk sein.

Die Bienenwohnung

Bienen brauchen ein Zuhause - wie Hund, Katze oder Kanarienvogel auch. Allerdings steht die Bienenwohnung das ganze Jahr draußen in der Natur und sollte dementsprechend wetterfest sein.

Die Wohnung der Bienen nennen wir ***Beute***. Sie besteht aus einem Deckel, einer oder mehrerer ***Zargen*** und einem Boden.



Beuten gibt es aus Holz oder Kunststoff (Hart-Styropor). Holzbeuten empfinden viele als natürlicher, wohnt die Biene naturgemäß doch in hohlen Baumstämmen.

Styroporbeuten sind wesentlich leichter und wetterfester als Holzbeuten. Wer nicht so schwer tragen kann oder möchte, sollte in einem Imkergeschäft beide Beutensorten einmal probeheben. Denn man wird nicht drumherum kommen, eine Beute mitsamt Bienen oder Honig gelegentlich tragen zu müssen.

In einer Zarge hängen Holzrähmchen, in die die Bienen ihre Waben bauen. Schienen an den Zargeninnenwänden ermöglichen das Verschieben und Herausnehmen einzelner Rähmchen.

Es gibt eine schier unübersichtliche Anzahl verschiedener Beutentypen.
Wichtig ist für alle: Sie muss (!) den Bienen ausreichend Platz für ihre Brut **und** für den gesammelten Honig bieten.

Der Brutraum sollte eine Größe von 45 Litern besitzen, damit die Bienen im Winter genug Platz für Brut und Futter haben. Im Sommer benötigen sie den Platz für ihre Brut. Dann muss zusätzlich Raum für den Honig zur Verfügung stehen.

Grundsätzlich gibt es zwei verschiedene Beutentypen:
Die eine lagert alle Waben in einer horizontalen Ebene, die andere stapelt die Waben zargenweise vertikal übereinander.
Bei horizontalen Beuten gibt es einen durch die Beutengröße begrenzten Platz für Waben, also für Brut und Honig.
Bei vertikalen Beuten können praktisch unendlich viele Zargen übereinander gestapelt werden.

Kleine Beuten-Übersicht

Golz- und Trogbeuten

sind horizontale Beuten. Die Waben liegen alle auf einer Ebene hintereinander. Golzbeuten bestehen aus zwei nebeneinanderliegenden Wabenreihen. Eine Reihe ist für die Brut, die zweite Reihe ist für die Honigwaben vorgesehen und wird nach der Honigsaison von der Brutwabenreihe bienendicht abgetrennt. Trogbeuten enthalten nur eine Reihe mit Waben.
Die Waben hängen wie die Sprossen einer Leiter in der Beute und können einzeln entnommen werden.
Zur Durchsicht oder Honigernte muss nur der Deckel abgenommen werden und man kann alle Waben einfach erreichen.
Es empfiehlt sich, diese Beuten etwas erhöht aufzustellen, damit man rückenschonend an ihnen arbeiten kann.
Zur Honigernte wird eine passende Kiste gebraucht, die bienendicht verschließbar ist, um darin die Honigwaben transportieren zu können.
Der Platz für Brut- und Honigwaben ist begrenzt und kann nicht erweitert werden. Besonders Golzbeuten sind jahrzehntelang praktisch erprobt und so dimensioniert, dass eine bienengemäße Haltung immer möglich ist.
Durch ein ***Trennschied*** (siehe weiter unten) kann man den Brutraum begrenzen und nur so viele Waben dem Volk geben, wie es bebrüten kann.
Horizontale Beuten sind sehr schwer und wegen ihrer Fläche etwas unhandlich. Alleine sollte man sie nicht tragen. Wenn Honig im Honigraum ist, wird das kaum noch möglich sein.

Segeberger- und Zanderbeuten

gehören zu den vertikalen Beuten. Die Zargen und Rähmchen sind von einheitlicher Größe, allerdings bei Segerberger und Zander untereinander etwas verschieden. Man kann also keine Zargen und Rähmchen zwischen Segeberger und Zander austauschen.
Auf einer Grundfläche von etwa 50x50 cm können soviel Zargen übereinander gestapelt werden, wie man möchte - das hängt vom Bienenvolk ab.

Die Brutwaben füllen die unteren ein oder im Normalfall zwei Zargen, darüber kommen die Honigzargen, mindestens eine, oft auch zwei.
Bei der Durchsicht und der Honigernte müssen die Honigzargen heruntergenommen werden.
Honigzargen wiegen gefüllt 25kg, bei Zander noch etwas mehr.
Alle Zargen werden immer ganz mit Rähmchen gefüllt. Es gibt keinen freien Raum ohne Rähmchen.

Dadant, Segeberger 1/2 oder ZaDant

gehören wie Zander zu den vertikalen Beuten. Allerdings bewohnt die Biene nur eine Brutzarge. Die Brutzarge ist um die Hälfte höher als bei Segeberger oder Zander. Bei Dadant ist die Grundfläche etwas größer, die Höhe dafür etwas geringer.
Die Honigzargen sind flacher, bei Dadant halb so hoch wie eine Brutzarge. Bei Segeberger 1/2 und Zadant gibt es außerdem Honigzargen, die nur ein drittel so hoch sind.
Bei der Durchsicht müssen auch hier die Honigzargen heruntergenommen werden. Sie wiegen aber nur noch - je nach Höhe - zwischen 10 und 23 kg.
Im Brutraum finden nur so viele Rähmchen Platz, wie das Volk zum Brüten braucht. Es bleibt deshalb immer ein leerer Raum im Brutraum. Dieser wird von den Brutwaben mit einem ***Trennschied*** abgetrennt.
Honigräume werden immer vollständig mit Rähmchen gefüllt.

Die Bienenkiste

gehört zu den Trogbeuten. Die Waben werden der Länge nach unter den Deckel fest angebaut. Es gibt keine einzelnen herausnehmbaren Rähmchen.
Der Platz für Brut und Honig ist nicht erweiterbar. Etwa das hintere Viertel der Bienenkiste wird für Honig reserviert, nach der Honigsaison mit einem Trennschied abgetrennt.
Eine Durchsicht ist durch Umdrehen der Beute und Öffnen des Bodens möglich, allerdings nur auf die unteren Wabenkanten. Auf die einzelnen Wabenflächen kann man nicht schauen, weil die Waben fest unter den Deckel angebaut sind.

In diesem Grundkurs geht es nicht um die Festlegung auf irgendeine Beute, sondern allgemein um die Fähigkeiten, die man benötigt, mit den Bienen tiergerecht in jeder Beute zu imkern.
Denn wir sind Tierhalter und damit verantwortlich für das Wohlergehen vieltausender Lebewesen, die zusammen ein Bienenvolk ergeben.

Deshalb sollte die Bienenwohnung in jedem Fall (!) über Rähmchen verfügen, die man einzeln herausnehmen kann.

Im Fall einer Erkrankung der Bienen ist wichtig, dass die Veterinärin einzelne Waben zu Untersuchungszwecken entnehmen kann. Andernfalls wird im Sinne der Tiergesundheit das evtl. kranke Volk sofort getötet. Wer möchte das schon?

Welchen Beutentyp man wählt, sollte man in Ruhe überlegen. Selber anschauen, anfassen, ausprobieren ist eine gute Sache.
Viele Imkerinnen sind bereit, sich bei ihrer Arbeit mit den Bienen über die Schulter schauen zu lassen. Ich bin es immer.
Einen Beutentyp zu wählen, nur weil alle anderen im Umkreis das auch so machen, ist eine schlechte Wahl. Wir sind alle verschieden. Da sollte jeder mit der Beute arbeiten, die zu ihm passt.

Grundausstattung

Das Angebot an imkerlichen Ausrüstungsgegenständen ist riesig. Was aber braucht man wirklich? Hier eine Aufstellung:

Beuten

Jedes Bienenvolk benötigt eine komplette Beute. Dazu gehören nicht nur Deckel, Zarge(n) und Boden (oder eine Golz- oder Trogbeute), sondern zusätzlich:

- Rähmchen, in die die Bienen ihre Waben bauen. Die Anzahl muss so bemessen sein, dass alle Zargen, ob Brut- oder Honig-, damit gefüllt werden können.
- ***Mittelwände***. Das sind aus Bienenwachs (!) gewalzte oder gegossene Platten, in die das Muster der Waben eingestanzt ist. Je nach Imkermethode benötigt man mehr oder weniger davon.
- die sogenannte ***Windel***, eine Bodeneinlage, die man in den Boden einschieben kann, um zu kontrollieren, was das Bienenvolk so alles verliert.
- ein ***Mäuseschutzgitter*** oder einen Mäuseschutz-Holzkeil für die Winterzeit.
- ein ***Absperrgitter***, das ein Wandern der Königin in den Honigraum verhindert. Anderenfalls wird im Honigraum ebenfalls Brut angelegt. Dies erschwert die Honigernte und macht den Honiggeschmack schlechter. Golzbeuten haben ein Absperrgitter bereits eingebaut.
- eine Fütterungsmöglichkeit, z. B. eine passende Futterzarge, oder eine Futtertasche die neben die Bruträhmchen gehängt werden kann.
- evtl. ein ***Trennschied***, wenn man in Beuten mit einem großen Brutraum imkert. Solche Bruträume sind nicht ganz mit Rähmchen gefüllt. Das Trennschied hängt am Rand der Brutwaben und trennt die Brutwaben vom leeren Raum der Zarge. Es hat die Größe eines Bruträhmchens und ermöglicht den Bienen an den Seiten und unten hindurch zu krabbeln.
- Eine ***Bienenflucht*** erleichtert die Honigernte. Es ist ein Zwischenboden, den man zwischen Brut- und Honigzargen einlegt. Die Bienen können nur in eine

Richtung hindurch: von oben nach unten. So wird der Honigraum ganz von selbst von Bienen über Nacht fast ganz befreit.

- Mit einem ***Bienenbesen*** kann man Bienen von den Waben abfegen. Er wird regelmäßig zur Honigernte gebraucht, aber auch, wenn man Waben bienenfrei machen möchte. Naturborsten sind bienenschonender.

Trennschied

Es empfiehlt sich, doppelt so viele Beuten mit Zubehör im Lager zu haben, wie man Völker hat. Denn nur zu oft benötigt man schnell noch einen weiteren Deckel oder einen Boden oder eine Zarge oder eine weitere komplette Beute…

Werkzeuge

Das wichtigste Werkzeug überhaupt ist der ***Stockmeisel***.

Mit ihm

- öffnet man verklebte Zargen, Deckel, Böden oder Beuten.
- kratzt man schnell Rähmchen

oder Beuten sauber.

- schiebt einfach Rähmchen auseinander.
- hebelt Rähmchen einfach hoch….

Wer die Rähmchen nicht an den Enden mit den Fingern aus der Zarge nehmen möchte, nutzt eine Wabenzange.

Dabei werden die Bienen nicht gestört.
Oft sind die Enden der Rähmchen recht kurz (s.o.). Da muss man die Waben mit den berühmten spitzen Fingern anfassen und drückt schnell Bienen - da stechen auch die friedlichsten Bienen zu. Das muss nicht sein.

Der ***Smoker*** sollte auch nicht fehlen. Er wird mit allem gefüllt, was weiß raucht, natürlich nur biologische Materialien, wie z.b. Eierkarton, Hasenstreu, getrocknete Gräser, gepresste Olivenkerne…
Einmal angesteckt, sollte er solange brennen, bis nichts mehr drin ist. Das ist nicht bei jedem Smoker so. Ein guter Raucher ist teuer, z.B. von Dadant, aber das Geld wert.

Imkerschutz

Ruhiges Arbeiten ist das Wichtigste, wenn man die Beute geöffnet hat. Durch nichts sollte man sich aus der Ruhe bringen lassen. Da ist ein zuverlässiger Imkerschutz eine gute Investition.
Auch wird man von den Bienen gerne zugekleckst oder kleckst sich selber zu - mit Honig, Wachs und Propolis. Letzteres klebt hartnäckig und ausdauernd an der Kleidung. Flecken davon sind nicht zu entfernen. Eine Imkerjacke, die all das ertragen kann und einen guten Schutz vor Bienenstichen bietet, ist eine gute Investition. Ein Schleier schützt vor Stichen im Kopf, die schnell weiträumig anschwellen und unangenehm werden können.

Handschuhe sollte man nur selten nehmen, leidet doch das Fingerspitzengefühl darunter. Bienen fliegen selten direkt auf die Hand. Im Frühjahr und Herbst landen sie aber gerne darauf, weil sie die Wärme der Hand als angenehm empfinden, sich daran wieder aufwärmen. Wer die leichten Sechsbeiner dann durch den Handschuh nicht fühlt, drückt durch eine Unachtsamkeit die Biene, die dann unweigerlich zusticht.

Auf der Hand ohne Handschuhe hätte man sie bemerkt und sich an ihrem Anblick erfreut.

Aber auch hier gilt: Wer sich wohler mit Handschuhen am Bienenvolk fühlt, zieht welche an.

Honigernte

Wer Honig ernten möchte, muss den Bienen genug Platz, also Zargen dafür geben. Ein paar Reserve-Honigzargen sind sinnvoll. In horizontalen Beuten ist der Platz für den Honig begrenzt und kann nicht erweitert werden.
Der Honig muss reif für die Ernte sein. Das ist er, wenn er eine Restfeuchte von maximal 18% besitzt. Das kann man schnell und sicher mit einem ***Refraktometer*** messen. Viele Imkervereine besitzen eines zum Verleihen. Die eigene Anschaffung ist aber auch nicht so teuer und man hat es gleich zur Hand, wenn man es braucht.
Eine Bienenflucht erleichtert die Honigernte.
Mit einem ***Bienenbesen*** müssen die restlichen Bienen von den Honigwaben abgefegt werden.
Eimer in verschiedenen Größen und in einiger Anzahl sind sinnvoll. Sie müssen aus lebensmittelechtem Kunststoff sein und dürfen für nichts anderes als Honig verwendet werden. In größere Eimer, sogenannte ***Hobbocks*** kann man Bienen hineinfegen, die von den Honigwaben kommen. Mit Honig gefüllt, kann man sie allein kaum noch tragen. Besser sind verschließbare Eimer mit 13 kg Inhalt, sie passen auch unter die Honigschleuder.
Ein ***Entdeckelungsgeschirr*** ermöglicht das leichte Entfernen des Wachsdeckels auf den Honigwaben und fängt tropfenden Honig sicher auf.

Eine Honigschleuder befördert den Honig aus den Waben. Es gibt sie als einfachen Handbetrieb für den Küchentisch ab 300,- €. Wer es komfortabler mag, muss mehr Geld ausgeben.

Imkerläden vor Ort verleihen Honigschleudern für relativ wenig Geld. Man sollte aber früher oder später über eine eigene Honigschleuder nachdenken. Sie muss aus Edelstahl und frei von Ölverschmutzungen durch die Drehmechanik sein.

Ein ***Doppelsieb*** filtert Schwebstoffe, wie Wachs, aus dem Honig. Es kann aus Kunststoff oder Edelstahl sein.

Damit der Honig streichfähig bleibt, muss man ihn für einige Zeit regelmäßig rühren. Ein ***Handrührer***, z.b. „Auf&Ab“ ist preiswert und gut.

Soll der Honig später in Gläser, ist ein ***Abfülltopf*** sinnvoll. Aus Edelstahl und mit Gummidichtung im Deckel, bleibt der Honig darin gut geschützt. Es gibt sie in verschiedenen Größen. Man bedenke, dass man den Abfülltopf auch noch tragen können muss.

Wachsverarbeitung

Die bebrüteten Waben müssen regelmäßig aus dem Volk genommen werden. Wie, wann und wie oft man das machen sollte, darum geht es später.
Bebrütete Waben müssen schnell eingeschmolzen werden. Dafür eignet sich ein ***Wachsschmelzer***. Er besteht aus drei Teilen: einem großen Eimer aus Edelstahl oder hitzebeständigem Kunststoff, einem Heizgerät zum Wasser verkochen und einem Schlauch, der beide vorigen Teile dicht miteinander verbindet. Innerhalb einer knappen Stunde sind die Waben in so einem Schmelzer ausgeschmolzen.

Ein Kunststoffeimer unter dem Wachsschmelzer fängt das ausgeschmolzene Wachs auf.
Es sollte noch einmal erhitzt werden und durch ein feines Tülltuch fließen. Dafür eignet sich ein Einkochautomat. In einem Edelstahl-***Wachseimer*** kann das Wachs gefahrlos im Wasserbad erhitzt werden.
Wer Wachskerzen selber herstellen möchte, benötigt mindestens passende Dochte oder eine Gießform.

Das Bienenjahr

Es gibt verschiedene Meinungen, wann das neue Bienenjahr beginnt. Das hat mit der Bienenbiologie zu tun. Für unseren Grundkurs ist dies aber nicht so sehr von belang. Für eine vertraute Übersicht, beginne ich im

Winter

Im Winter herrscht Ruhe am Bienenstand.
Gelegentlich sollte man nachschauen, ob die Beuten nicht beschädigt sind, der Mäuseschutz noch im Flugloch ist und noch genug Futterreserven vorhanden sind.
Durch einfaches Hochkippen der Beute von der Rückseite kann man sich einen Überblick verschaffen. Wer es genauer wissen möchte, benutzt eine Kofferwaage. Sie misst nur die Hälfte des Gewichts, evtl. etwas weniger. Das ist aber völlig ausreichend. Um einen Vergleichswert zu haben, wiegt man auf die

gleiche Weise eine leere Beute mit Rähmchen und addiert 2 kg für das Gewicht der Bienen hinzu. Dieses Gewicht darf die Beute im Winter niemals erreichen. Stellt man fest, dass ein Volk viel zu leicht ist und droht zu verhungern, muss notgefüttert werden.
In einen 3 Liter fassenden Gefrierbeutel gibt man 500ml erwärmten Futtersirup, der vom Herbst noch übrig geblieben ist, und bindet ihn fest zu. Mit diesem Beutel fährt man zu seinem zu leichten Volk und öffnet es. Mit einer Nadel sticht man ein paar Löcher in zwei oder drei Reihen, passend zu den Wabengassen, in den Beutel und legt ihn mit den Löchern nach unten auf die Rähmchen. Nun den Deckel verschließen.
Aus dem Beutel tropft der Sirup, den die Bienen sofort abnehmen. Innerhalb eines Tages wird das Futter von ihnen aufgenommen worden sein.
500ml Sirup reichen im Winter für etwa eine Woche. Man muss dieses Volk nun bis zum Beginn des großen Blühens füttern.
Wer aber im Herbst lange genug füttert, muss keine Angst haben. Etwas mehr Futtersirup als nötig zu kaufen, ist also eine gute Entscheidung.

Um festzustellen, ob das Volk noch lebt, ohne die Beute zu öffnen, kann das zu jeder Zeit mit folgender einfachen Methode feststellen:

Der Klopftest

Ohr dicht an die Wand der Zargen halten und mit der zur Faust geballten Hand einmal kräftig an die Beute klopfen.
Hört man ein kurzes Aufbrausen, das sofort wieder verstummt, ist alles in Ordnung.

Es ist normal, dass pro Tag bis zu 20 Bienen tot vor der Beute liegen. Alte Bienen fliegen nach Möglichkeit aus dem ***Stock*** (ein anderes Wort für die Bienenwohnung - woher kommt wohl die Redewendung: Es ist stockdunkel?), um draußen zu sterben. Im Winter schaffen sie es nur bis kurz aus dem Flugloch.

Unruhe an den Beuten ist dringend zu vermeiden. Dazu gehören Äste, die im Sturm auf die Beute schlagen könnten, aber auch Vögel, wie Spechte. Sie stören die Winterruhe der Bienen, die zu Völkerverlusten führen kann.

Zur Not hilft ein weitmaschiges Netz, das über die Beuten gespannt wird, mit genügend Abstand zu den Wänden und Fluglöchern.

Im Winter ist Zeit für Weiterbildungen jeder Art. Imkervereine bieten diese zahlreich an. Infos darüber gibt es im Internet, in der Zeitung und in Fachzeitschriften, wie z.B. dem Deutschen Bienenjournal, das man über jeden Imkerverein beziehen kann.
Auch sollte man sein Lager auf Funktionstüchtigkeit, Sauberkeit und Vollständigkeit überprüfen. Besonders neue Rähmchen sind wichtig im Frühjahr. Diese bereit für ihren Einsatz zu machen, dafür ist jetzt die richtige Zeit. Beginnt die Bienensaison, ist Zeit oft knapp.

Frühling

Werden die Tage wärmer und länger, nutzen die Bienen das Wetter um frische Luft zu schnuppern. Dabei erleichtern sie auch gleichzeitig ihren Darm, was eine deutliche Kleckserei in Fluglochnähe und Abflug-Richtung zur Folge hat. Seine Wäsche sollte man nicht in dieser Zeit draußen aufhängen.

Besonders nach einem langen Winter ist es immer wieder schön anzusehen, wenn die Bienen unterwegs sind.

Besonders jetzt muss man peinlichst auf die Futterreserve der Völker aufpassen, denn nun verbrauchen sie viel mehr als im Winter. Im besten Fall ist der Futtervorrat erst zur Hälfte verbraucht, der Rest wird jetzt benötigt, bevor das große Blühen beginnt und damit wieder genug Nektar hereinkommt.
An einem sonnigen Tag sollte man sich Zeit für eine erste Völkerschau nehmen. Wie man da was macht, darum geht es im Kapitel „Arbeiten am Bienenvolk“.
Dass die Bienen mit ihrem Brutgeschäft wieder beginnen, sieht man an den Wasser holenden Arbeiterinnen. Flache Wasserstellen werden von den Bienen gerne angeflogen. Direkt neben der Beute sollte eine Wasserstelle nicht eingerichtet werden. Es könnten sich Krankheitserreger darin verbreiten.

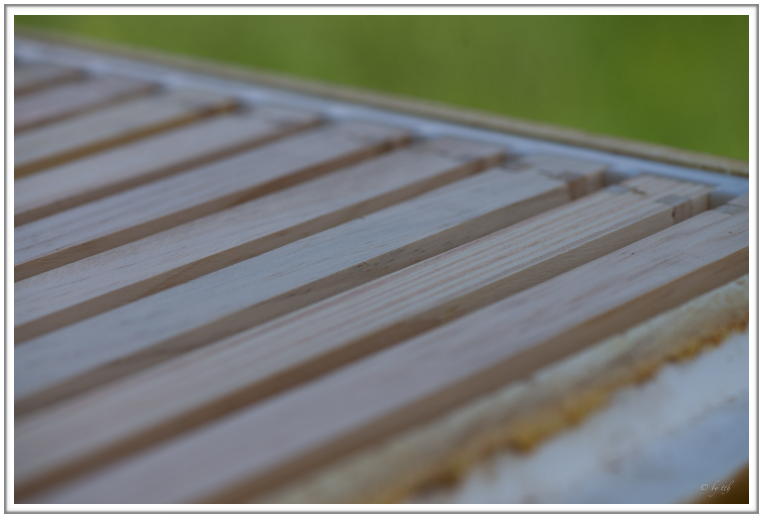
Erst wenn genügend Nektar hereinkommt, müssen Bienen nicht zusätzlich Wasser sammeln.
Beginnen die Kirschbäume zu blühen, ist es Zeit für den Honigraum.
In Horizontalbeuten, wie Golz und Co., gibt man jetzt den Honigraum frei und füllt ihn mit vorbereiteten Rähmchen aus.
Bei Vertikalbeuten, wie Segeberger oder Dadant, kommt der erste Honigraum auf den Brutraum,

dazwischen ein Absperrgitter.

Bevor der Honigraum aufgesetzt oder freigegeben wird, sollte man alle übrig gebliebenen Futterwaben entnehmen. Das Futter könnte sonst in den Honigraum umgetragen werden und den Honig verfälschen.
Dadant und Co. Imker haben die Honigräume mit ausgebauten, aber sauberen Waben über den Winter gut eingelagert und stellen einen mit Wabenwerk ausgebauten Honigraum auf den Brutraum, dazwischen das Absperrgitter.

Der erste eingetragene Nektar wird dann sofort im Honigraum eingelagert. Im Brutraum bleibt Platz für die Brut.
Wartet man ein wenig, nachdem man so einen Honigraum aufgestellt hat, kommen schon die ersten Bienen neugierig hoch.

Segeberger und Zanderbeuten Imkerinnen nehmen eine vorbereitete Zarge, die Rähmchen mit noch keinen ausgebauten Waben enthält. Erst wenn genug Nektar hereinkommt, werden die Bienen diesen Honigraum bevölkern. Trogbeuten-Imker geben den Honigraum frei.



Steht der Raps kurz vor der Blüte, kommt der nächste Honigraum auf die Völker, diesmal aber mit noch nicht ausgebautem Wabenwerk - die Bienen

möchten gerne etwas zu bauen haben. Leuchten die Rapsfelder weit und breit gelb, ist so ein Honigraum binnen weniger Tage komplett mit Wabenwerk ausgestattet.

Nach Möglichkeit gibt man den Bienen durch die Honigräume genügend Platz. Denn frischer Nektar braucht ein vielfaches mehr an Platz, als der erntereife Honig.
Segeberger und Zander Imker sollten jetzt - wenn noch nicht bereits im letzten Jahr geschehen, einen zweiten Brutraum unter den ersten Stellen, mit vorbereiteten Rähmchen.
Dadant, Golz und Co. Imkerinnen geben ihren Völker nur so viele Brutwaben, dass immer alles bebrütet oder bestiftet oder gerade geschlüpft ist.
Das ist zu Beginn etwas Versuchsarbeit, weil man nicht sofort weiß, wie fleißig die Königin Eier legt. Deshalb gibt man ein Rähmchen ohne Wabenbau im Brutraum hinter das Trennschied, also außerhalb des Brutbereichs. Wird es von den Bienen ausgebaut, brauchen sie noch eine weitere Wabe. Wenn nicht, interessieren sich die Bienen nicht für das Rähmchen.

Ist der Raps verblüht, ist bald Zeit für die erste Honigernte. Genaueres wird im Kapitel „Arbeiten am Bienenvolk“ beschrieben.
Mit Beginn der Honigräume beginnt die regelmäßige, am besten wöchentliche Völkerdurchsicht. Wie man das macht, erklärt das Kapitel „Arbeiten am Bienenvolk“. Das Augenmerk gilt der Brut. Ist alles in Ordnung, wächst das Volk rasch heran, wichtig um Honig sammeln zu können.

Noch während der Raps blüht, ist eine gute Zeit, seine Völker zu vermehren, also ***Ableger*** zu machen. Das ist die einfachste Methode. Man entnimmt einem Volk ein oder zwei passende Brutwaben, gibt sie in eine neue Beute, hängt noch ein

vorbereitetes Leer-Rähmchen dazu und stellt es zwei bis drei Kilometer vom jetzigen Bienenstand weg auf.
Der Ableger wird stetig gefüttert. Man kann dazu Futtersirup verwenden oder Zuckerwasser im Verhältnis 1:1 selber anrühren. Zuckerwasser verdirbt schnell. Mehr als 500ml sollte man nicht auf einmal verfüttern.
Futtertaschen aus Kunststoff bieten sich hier als einfache Möglichkeit an, hängt man sie einfach neben die Waben.
Nehmen die Bienen das Futter nicht binnen weniger Tage ab, haben sie etwas anderes gefunden. Zuckerwasser sollte dann entsorgt werden, weil es schnell schimmelig und dann von den Bienen gemieden wird.
Für alle Beutensorten empfiehlt sich, ein Trennschied neben die Brutwaben zu hängen.
Das Flugloch muss mit Schaumstoff verkleinert werden. Durch das Flugloch dürfen nur noch zwei Bienen übereinander (!) gleichzeit hindurch kommen.

Das Ablegervolk zieht sich nun eine neue Königin nach. Es ist in dieser Situation äußerst empfindlich und sollte weitestgehend in Ruhe gelassen werden.

Mitten auf der Wabe werden eine oder mehrere ***Weiselzellen*** gebaut. Das ist

Weiselzelle

die Kinderstube der Königin.

16 Tage später schlüpft eine neue Königin, wenige Tage später fliegt sie zum Begattungsflug aus, um dann ein paar Tage danach mit dem Eier legen zu beginnen. Ein neues Volk ist entstanden.

Nach und nach gibt man neue Rähmchen hinzu, die von den Bienen ausgebaut und bewohnt werden.
Je nach Beutensorte erreicht der Ableger bei Zander / Segeberger zum Sommer eine komplette Brutraumzarge oder bei Dadant und Co. bis zu sieben Brutwaben.
Bei Golzbeuten sollten es - wie bei Segeberger - etwa elf Waben werden.
Wer früh mit den Ablegern beginnt, hat keine Schwierigkeiten, dass die Bienen das obige Ziel erreichen.
Je später Ableger gemacht werden, umso mehr Brutwaben muss man dem Spendervolk entnehmen.
Mit Beginn des astronomischen Sommers sollte man keine Ableger mehr erstellen.

Mit der Rapsblühte beginnt die ***Schwarmzeit***. Es ist die natürliche Vermehrung von einem Bienenvolk zu einem neuen, genetisch unterschiedlichen Volk.
Genaueres dazu ist im Kapitel „Die Biologie der Biene“ beschrieben.
Was man selbst dafür tun kann, dass ein Volk nicht in ***Schwarmstimmung*** gerät, erfährt man im Kapitel „Arbeiten am Bienenvolk“.
Weiselzellen, die wegen der Schwarmstimmung gebaut und gepflegt werden, finden sich am Rand rechts und links und an der Unterkante der Wabe, bei

Beuten mit zwei Bruträumen häufig an der Unterkante der oberen Brutzarge. Verlassen sollte man sich darauf aber nicht.
Sie werden von den Bienen gerne an Stellen gebaut, die nicht gut einzusehen sind. So sind sie besonders gut geschützt - so sieht der Imker sie aber oft auch nicht.

Findet man in seinen Völkern, die *keine* Ableger sind, Weiselzellen mitten auf der Wabe, hat das Volk keine Königin mehr. Diese Weiselzellen muss man dringend stehen lassen, damit das Volk sich eine neue Königin nachziehen kann.

Sommer

Mit dem Sommer geht die Bienensaison so langsam zu Ende. Je nach geographischer Lage ist Mitte bis Ende Juli Zeit, den Sommerhonig zu ernten. Die Bienenvölker haben ihre größte Volksstärke erreicht. Ab jetzt gilt die Aufmerksamkeit der erwachsenen Biene, nicht so sehr der Brut.
Bei der Sommerhonigernte ist äußerste Vorsicht geboten, denn nun beginnt eine kritische Zeit: die ***Räuberei-Zeit***.

Bienen haben ein genaues Gespür dafür, ob in der Natur noch genügend blüht - oder eben nicht mehr. Ist der Sommerhonig reif, gibt es in der Natur nicht mehr genügend Nektar - wenn überhaupt. Nun streifen die Bienen umher und suchen nach Alternativen.
Honigwaben riechen Bienen kilometerweit entfernt. Wer sich beim Abfegen der Honigwaben zu viel Zeit lässt, zu spät am Tag anfängt, bekommt schnell Besuch. Die sonst so friedlichen Bienen werden nun raffgierig und lassen sich kaum von den Waben abfegen. Sie werden zu Räuberbienen.
Haben Bienen die Honigwaben aber erst einmal gefunden, fliegen sie nach Hause und holen Verstärkung, denn wo gibt es zu dieser Zeit noch so einen unbewachten Schatz?
Nun ist man vielleicht schon fertig und mit den Honigwaben vom Bienenstand weggefahren. Die Räuberbienen kommen nun in Scharen an den Platz, an dem man die Honigwaben abgefegt hat und finden nichts. In der Bienenlogik muss es aber hier irgendwo etwas geben. Also sucht man bei den Völkern am Bienenstand. Da wird gerne ein kleines Volk überfallen und die Köngin totgestochen.
Das Unheil nimmt seinen Lauf.
Wer das nicht will, erntet seinen Honig in aller Frühe, fegt die Bienen in einen verschließbaren Eimer, lässt nichts herum liegen, keine Wachsreste, kleckst nicht mit Honig herum.
Was man tun kann, wenn es doch zu einer Räuberei gekommen ist, steht im Kapitel „Pleiten, Pech und Pannen“.

Ist der Sommerhonig geerntet, muss das Volk gefüttert werden.

Auch sollte man seine Art und Weise der ***Wabenhygiene*** gefunden haben und durchführen. Ebenfalls gilt es nun die Varroa-Milbe zu dezimieren, bevor sie das Bienenvolk dezimiert. Genaueres dazu steht im Kapitel „Arbeiten am Bienenvolk“.

Herbst

Nun heißt es: Füttern, füttern, füttern….. solange es warm ist und die Bienen fliegen. Das kann noch Anfang November der Fall sein.
Denn zum Herbst, Ende Oktober, sollten die Völker ihr Wintergewicht erreicht haben.
Dadantbeuten und Co. sollten - von hinten mit der Kofferwaage gewogen - 18 kg wiegen, wenn es ein normales Volk ist. Ableger bringen weniger auf die Waage, weniger als 12 kg sollten es aber nicht sein.
Segeberger und Co Beuten müssen 2 bis 3 kg mehr wiegen, wegen des zweiten Brutraums, Ableger in nur einem Brutraum müssen auf ein Gewicht von 12 kg kommen.
Anfang November sollte der Mäuseschutz in die Fluglöcher. Er schützt Maus und Biene vor gegenseitigem Tod.

Bevor der astronomische Winter beginnt, steht die Winterbehandlung gegen die Varroa-Milbe mit Oxuvar an. Auch das beschreibt das Kapitel „Arbeiten am Bienenvolk“.

Das Bienenjahr ist zu Ende, ein Neues beginnt….

Wo stehen meinen Bienen?

Das ist eine der wichtigsten Fragen, die gut überlegt werden muss, bevor man sie dann richtig beantworten kann. Denn Bienen merken sich genau, wo sie zu Hause sind. Wenn sie an einer anderen Stelle wohnen sollen, muss dieser Platz mindestens zwei bis drei Kilometer (!) von dem alten Standort entfernt sein, sonst fliegen sie zu der alten Stelle wieder zurück!

Grundsätzlich darf man Bienen überall aufstellen, wenn der Besitzer des Grundstücks nichts dagegen hat. Evtl. Nachbarn sollten des lieben Friedens wegen aber auch informiert werden. Bemerkt man hier ein gewisses Unbehagen, sollte man sich einen anderen Platz suchen.
Hunde- und Katzenhalter fragen interessanterweise nie bei den Nachbarn, ob sie mit der Tierhaltung einverstanden sind - wie oft hat man mit ihnen im eigenen Garten dann aber zu tun, besonders bei Katzen?
Bienen werden in der Literatur oft verklärt, vielen Zeitgenossen sind sie aber suspekt, wollen nur stechen, lassen einen nicht mehr auf der Terasse in Ruhe ein Kuchenstück essen.
Dabei werden Bienen oft mit Wespen verwechselt.

Der Standort der Bienen sollte also zum einen nachbarschaftsverträglich sein. Er muss aber auch die von den Bienen an einen guten Standort gestellten Ansprüche erfüllen.

Bienen mögen es:
- sonnig
- trocken
- warm
- windgeschützt

Im Winter kann man solche Plätze besser sehen, wird es an diesen zuerst frostfrei.

Vor Zugluft aus Westen, der häufigsten Wetterseite, schützt eine Hecke oder ein Baumbestand. Ich stelle meine Völker nach Möglichkeit immer mit einer Wald- oder Heckenseite zum Westen hin auf.

In Hanglage sollten die Bienen oberhalb vom Hang aufgestellt werden und nicht in der Senke. Dort bilden sich unsichtbare Kaltluftseen, die schlecht für die Bienengesundheit sind.

Stehen die Bienen im eigenen Garten sollten sie von öffentlichen Wegen aus nicht sofort sichtbar sein. Eine rundum verlaufende Hecke oder hohe Sträucher lassen die Bienen hoch auffliegen, so dass sie kaum auffallen.

Bienen wohnen in freier Natur in Bäumen mit einem Flugloch oberhalb von zwei Metern Höhe. Die eigenen Beuten sollten nicht direkt auf dem Boden stehen. Auch für die eigene Rückengesundheit ist es von enormem Vorteil, die Beuten auf einen ***Beutenbock*** zu stellen, ermöglicht er nicht nur leichtes Arbeiten an der Beute.

Bienen können fliegen. Es ist deshalb nicht nötig und für die Bienengesundheit auch nicht förderlich, den Bienen eine sogenanntes Anflugbrett aufzustellen, das vom Boden zum Flugloch reicht.

BIENEN DÜRFEN NICHT ZU FUSS IN DIE BEUTE KOMMEN KÖNNEN!

Wer als Biene nicht fliegend nach Hause kommen kann, ist nicht mehr gesund. Wer nicht mehr gesund ist, gehört nicht mehr zurück ins Volk.

Bienenvölker sollten nach Möglichkeit paarweise nebeneinander aufgestellt werden. Bienen können sich genau merken, ob sie rechts oder links zu Hause sind. Viel schwerer aber ist es zu wissen, ob es die zweite Kiste von links oder siebte von rechts ist. Bienen fliegen dann in das falsche Volk. Krankheiten verbreiten sich so schnell von einem Volk auf das andere.

Ich stelle sie paarweise in einer U-Form auf und lasse die Bienen an den Außenseiten eines Beutenbockes ausfliegen (auf den passenderweise zwei Beuten Platz finden).

So stehen maximal sechs Völker auf einem Platz, den man auch ***Bienenstand*** nennt. Viel mehr sollten es wegen der Bienengesundheit auch nicht sein. Hat man weniger, stellt man sie nach Möglichkeit so auf, dass jedes Bienenvolk zu einer anderen Seite ausfliegt. So ist ein Verflug von Bienen (sie landen im falschen Volk) sicher ausgeschlossen.

Für eine wesensgemäße Imkerei ist es von Vorteil, zwei Standorte im Abstand von mindestens zwei Kilometern zu haben. So kann man Wirtschaftsvölker, die Honig sammeln von den Ablegervölkern, die noch ein großes Volk werden möchten, trennen.
Wer einfach mal von seiner Imkerei erzählt und herumfragt, ob es nicht noch ein kleines Plätzchen für Bienen gibt, stellt fest, dass erstaunlich viele Menschen interessiert sind und einen Platz zur Verfügung stellen.

Nun muss der Bienenstand nicht nur den Bienen gefallen, sondern auch uns, den Imkerinnen und Imkern.
Es bleibt nicht aus, Beuten - Honig- und Brutzargen - auf diesen Platz zu bringen und auch von dort wieder abzuholen. Er sollte deshalb gut erreichbar sein, mit dem PKW und einer Sackkarre.

Wieviele Bienenvölker sollte man haben?

Das ist eine Frage, die jede nur individuell beantworten kann. Für den Anfang sind zwei Völker empfehlenswert. Natürlich geht es auch mit einem einzigen. Aber wenn dieses einzige - aus welchen Gründen auch immer - nicht ganz rund läuft, z. B. die Königin verliert, abschwärmt oder krank wird, ist die gesamte Imkerei gefährdet, weil alle anfänglichen Investitionen auf einmal für die bekannte Katz ist.
Besser sind also zwei Völker - da hat man immer noch eines in Reserve. Auch sind viele imkerliche Arbeiten rationeller zu machen. Denn wer eigenen Honig ernten möchte, für den lohnt es sich, den Schleuderraum einmal zu reinigen und Honig von zwei oder mehr Völkern zu ernten als von nur einem einzigen.
Bleibt also die Frage, wieviele man bewirtschaften kann. Das schließt alle Arbeiten ein, die nachfolgend beschrieben werden. Kann man auch den Honig verwerten, den man erntet?
Ein Volk sammelt im Jahr etwa 20 bis 40 kg Honig, manchmal auch mehr. Da kann man sich leicht ausrechnen, was bei mehreren Völkern zusammenkommt und wie lange es dauert, den Honig aus den Waben zu schleudern.

Zu lange gelagert werden sollte der Honig aber auch nicht - da schließt sich der Kreis: Wieviele Völker kannst du sinnvoll und bienengemäß halten?

Arbeiten am Bienenvolk

Wer eigene Tiere hält, muss sich um sie kümmern. Hundehalter gehen mit ihren Vierbeinern täglich mehrfach (?) raus und füttern sie - manchmal mit besseren Lebensmitteln als der Tierhalter sich selbst versorgt.
Bienen fliegen selbständig ein und aus und sammeln fleißig Honig und Pollen. Sie versorgen sich also eigenständig.
Worum muss man sich also kümmern?
Ganz einfach: Um die Bienengesundheit.

In diesem Kapitel geht es um Arbeiten, die im Bienenjahr anfallen. Nicht alles davon muss man zwingend machen. Wer seine Bienen „nur“ zum daran freuen hält und keinen Honig ernten möchte, lässt die Honigernte eben aus. (Mehr dazu im Kapitel „Bienen halten - einfach so“)
Wieviel Arbeit man sich macht, hat mit der Beute, der Art und Weise wie man imkern möchte und natürlich mit den eigenen Möglichkeiten zu tun.

Rähmchen vorbereiten

Rähmchen ermöglichen, Waben einfach aus der Beute herausnehmen zu können. Bienen bauen ihre Waben in ein dafür vorbereitetes Rähmchen.

Rähmchen sind eine der besten Erfindungen in der Imkerei. Sie ermöglichen eine einfache Honigernte, ohne das Wabenwerk zu zerstören, eine einfache Kontrolle des Volks auf Gesundheit und Entwicklung. Sie machen die Wabenerneuerung einfach.
Sie ermöglichen aber auch großen Unfug im Bienenvolk anzurichten, wenn man ausgebaute und von Bienen bewohnte Waben wahllos zusammenstellt. Die

Reihenfolge und die richtige Seite der Waben in der Beute sollte deshalb unter allen Umstand immer beibehalten werden. Wer mehrere Rähmchen aus dem Volk nimmt, muss sie sicher wieder so zurückgeben, wie sie vorher in der Beute waren. Sonst geht die Ordnung im Bienenvolk verloren.
Was soll eine Biene auch davon halten, wenn das Wohnzimmer plötzlich da ist, wo die Küche mal war, die Küche jetzt an der Stelle des Kinderzimmers ist und das Kinderzimmer sich jetzt an der Stelle vom Flur befindet?

BRUTWABEN SOLLTEN NIEMALS WAHLLOS VON VOLK ZU VOLK AUSGETAUSCHT WERDEN.

Zu leicht verbreiten sich dadurch Krankheiten, die man noch gar nicht erkannt hat.
Wer Waben innerhalb verschiedener Völker austauscht, braucht sehr gute Gründe dafür. Einer davon ist ein Ableger. Wer Zweifel über die Gesundheit seiner Völker hat, fragt eine Bienensachverständige um Rat.

Rähmchen können also Segen und Fluch sein.
Um ein Durcheinander zu vermeiden, bereiten wir die Rähmchen deshalb vor.

Für jede Beute gibt es die passenden Rähmchen. Man muss sie extra kaufen. Es gibt sie gedrahtet oder ungedrahtet, mit Hoffmannseiten oder ohne.
Folgendes ist zu beachten:
Damit Bienen im Stock sich ungehindert zwischen den Waben bewegen können, lassen sie von Natur aus einen Abstand von 8mm zwischen den Waben. Das nennt man englisch ***Beespace***.
Es gibt viele Möglichkeiten, wie man Rähmchen in den richtigen Abstand zueinander bringen kann. Die gebräuchliste Form ist das Hoffman-Rähmchen. Es besitzt auf beiden Seiten eine Verbreiterung der Seitenteile des Rähmchens. Sie umfasst einige Zentimeter direkt unterhalb des Oberträgers. Der Abstand ist perfekt eingehalten, die Kontaktfläche zwischen den Rähmchen ist aber recht groß. Sie wird von den Bienen immer (!) mit Propolis verklebt, das Herausnehmen so erschwert, weil Propolis ein super Klebstoff ist.
Alternative Abstandsregelungen mit weniger Kontaktflächen zueinander sind deshalb vorteilhaft.

Da gibt es Bügel, die man auf beide Seiten der Seitenteile des Rähmchens aufstecken muss.
Oder man nimmt Rähmchen mit geraden Seiten und bringt am Oberträger zwei sogenannte Pilzkopfnägel an. Es reicht aus, sie nur an einer Seite des Oberträgers einzuschlagen. So hat man eine möglichst geringe Kontaktfläche von Rähmchen zu Rähmchen, einen passenden Wabenabstand und außerdem automatisch eingebaute Sichtkontrolle, ob das Rähmchen richtig herum in der Zarge hängt.

Neben der Abstandsregelung muss man für sich außerdem entscheiden, ob man gedrahtete oder ungedrahtete Rähmchen verwenden möchte.
Das wiederum hängt mit der Frage zusammen, ob man die Bienen ihre Waben alle alleine bauen lassen möchte wie sie wollen oder nicht.

Pilzkopfnägel nur auf einer Seite Richtung Wabenbau

Im Naturwabenbau - ich nenne das passenderweise Normalbau - nimmt man am einfachsten ungedrahtete Rähmchen. Unter dem Oberträger muss man einen schmalen Streifen einer sogenannten ***Mittelwand*** anbringen.
Mittelwände sind aus Bienenwachs gewalzt oder gegossen. In sie hinein sind Waben hineingestanzt oder gegossen. Man bekommt sie im Imkerladen passend für fast alle Rähmchengrößen. Für den Normalbau ist das aber unwichtig. Denn man schneidet schmale Streifen, die etwa drei Zellenlängen breit sind, ab und befestigt sie mit flüssigem Wachs einer Bienenwachskerze (!) unter dem Oberträger (siehe Bild oben). Hängt man Rähmchen so vorbereitet in die Beute, bauen die Bienen die Waben gemäß diesem Anfangsstreifen weiter aus.
Bienen bauen ihre Waben streng lotrecht. Deshalb muss die Beute im Normalbau auch lotrecht aufgestellt werden. Beutenböcke mit verstellbaren Füßen sind dafür gut geeignet.
Ein Draht stört den Wabenbau nur. Drahtlose Rähmchen erleichtern später die Wabenerneuerung.

Alternativ dazu nimmt man gedrahtete Rähmchen. Man versieht sie jeweils von oben bis unten mit einer passenden Mittelwand. Nun wird ein sogenanntes Einlötgerät benötigt. Es besitzt zwei Klemmen, die man oben und unten am Draht des Rähmchens anschließt oder daran hält. Jetzt das Einlötgerät einschalten. Es erwärmt den Draht, die Mittelwand schmilzt und taucht etwas in den Draht ein. Nun das Gerät ausstellen, sonst fällt die Mittelwand hindurch.

Die meisten Imkereien verwenden gedrahtete Rähmchen und Mittelwände.

Bioimkereien setzen auf Normalbau.

Was sind die Vor- und Nachteile?

Pro Mittelwand:
- Stabile Waben ermöglichen gefahrloses Drehen und Wenden der Rähmchen in alle Richtungen
- Regelmäßiger Wabenbau mit deutlicher Trennung von Arbeiterinnen- und Drohnenbrut
- schnellerer, energiesparender Wabenbau, weil das Wachs aus der Mittelwand mit genutzt wird.

Pro Normalbau:
- Bienengemäßer Wabenbau - die Bienen entscheiden selbst, wie sie was bauen
- Schnelle Vorbereitung der Rähmchen
- Geringer Mittelwandverbrauch (eine Mittelwand reicht für bis zu 11 Rähmchen)
- preiswert

Contra Mittelwand:
- sehr teuer
- Wachs kann mit Fremdwachs (Paraffin) gepanscht sein
- enthält Giftstoffe aus der Landwirtschaft und chemische Varroamittel in unbekannter Menge
- nicht bienengemäß

Contra Normalbau:
- Beuten müssen exakt lotrecht stehen
- frisch gebaute Waben sind empfindlich, dürfen nicht wahllos gedreht und gewendet werden.
- Auf jeder Wabe finden sich Arbeiterinnen- und Drohnenbrut. Das bedingt ein darauf abgestimmtes Varroakonzept.

Was nun jede für sich nehmen möchte, sollte für sich entschieden werden. Ein Wechsel von der einen zur anderen Methode ist problemlos möglich.

Ich selbst imkere im Normalbau ohne gedrahtete Rähmchen.
In der Natur wird das Wabenwerk der Bienen von der Wachsmotte zerfressen und Bienen bauen einmal im Jahr alles neu auf. Es ist deshalb nicht bienengemäß, Bienen aus altem Wachs neue Waben bauen zu lassen. Giftstoffe, die unbemerkt im Altwachs sind, wandern so zurück in die Brut.
Deshalb gilt die Devise:

WAS EINMAL RAUS KOMMT, KOMMT NICHT WIEDER REIN.

Ich mache aus Altwachs Kerzen.

Die Frühjahrs-Durchsicht

Hat der Frühling begonnen, die Bienen fliegen wieder fleißig und die Tage werden wärmer, schaut man an einem sonnigen Tag bei etwa 15°C nach seinen Bienen. Es geht um einen Überblick über den Gesundheitszustand des Volks.

Zum Bienenstand kommen der Stockmeisel, evtl. die Wabenzange, der Smoker, Brennmaterial und Wasser (in verschließbaren Flaschen) mit.
An Imkerschutz nimmt man das, was man für angemessen hält.

Am Bienenstand abgekommen wird der Smoker entzündet. Ich benutze eine Lötlampe mit Piezozündung. Damit wird jedes Brennmaterial schnell rauchbereit.
Brennt es im Smoker, wird der Deckel verschlossen und mit dem Blasebalg Luft hineingegeben bis es anfängt aus dem Smoker zu rauchen.

Nun wird der Deckel der ersten Beute geöffnet. Der Stockmeisel hilft als Hebelwerkzeug mit.
Liegt eine Folie auf den Waben schaut man sich diese zunächst an. Hat sich Wasser auf der Innenseite niedergeschlagen, ist das ein gutes Zeichen: das Volk

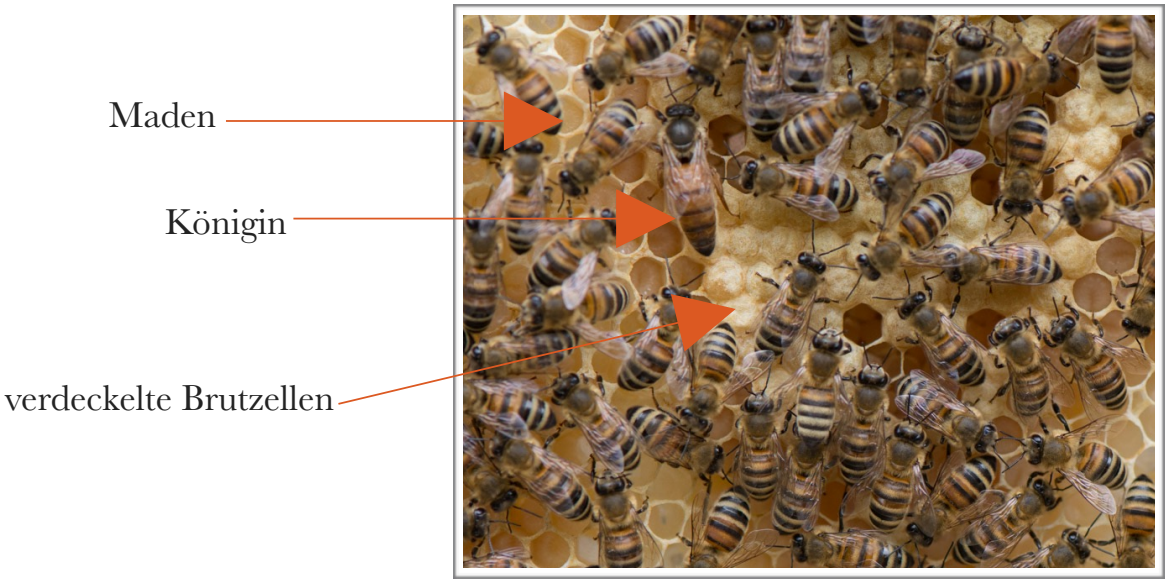
brütet, die Luftfeuchtigkeit im 35°C warmen Bienenstock kondensiert an der kalten Folie.
Vorsichtige heben die Folie an einer Ecke etwas hoch und geben etwas Rauch auf die Waben - alle anderen nehmen die Folie ohne Rauch ab.
Ich selber verwende keine Folie, unter dem Deckel beginnt gleich das Bienenvolk. Er wird regelmäßig von den Bienen etwas festgebaut. So weiß ich gleich beim Öffnen, ob das Volk fit ist. Denn ein krankes Volk, baut den Deckel nicht fest.
Wer allerdings eine Folie nutzen möchte, soll dies tun - mir ist nur kein Grund eingefallen, warum ich das machen sollte - fliegt die Folie in windigen Gegenden gerne mal herum und muss eingefangen werden.
Die aufsteigende Brutwärme fühlt man gleich, spätestens, wenn man langsam eine Hand dicht über die Waben hält. Bienen sollten sich hierdurch nicht stören lassen. Fliegen sie auf und wollen in die Hand stechen, sollte zu passender Zeit die Königin gegen eine friedliche ausgetauscht werden.

Wie sieht das Volk jetzt mit Blick auf die Waben aus?
Sind alle Wabengassen mit Bienen belegt? Oder kann man bei einigen bis auf den Boden herunter sehen?
In einem Buch - oder auf einer Karte - trägt man sich diese Beobachtungen ein. Später dienen sie als Vergleich und sind eine Hilfe, die Volksentwicklung zu dokumentieren und zu verfolgen.
Ist das Volk friedlich? Bleibt es auf den Waben oder kommen Kontrollbienen hoch und fliegen einem vor der Nase herum?
Wenn diese Kontrolettis kurz darauf wieder in den Bienenstock zurück fliegen, ist alles gut, anderenfalls ist das eine Notiz im Bienen-Bestandsbuch wert.
Besitzt das Volk einen ausgeprägten Verfolgungswahn (Bienen verfolgen dauerhaft, bis zum Wegfahren), ist das kein Volk, von dem man Ableger machen sollte, denn die Arbeit an so einem Volk ist keine Freude.
Ein oder zwei Kontrollbienen finde ich völlig normal, erwarte ich nach dem Öffnen. Denn was soll ein Bienenvolk davon halten, wenn plötzlich die Wohnung auseinander gerissen wird und Licht von oben herein kommt, was - für Bienen - niemals sein darf.
Nach einer kurzen „Kontrolle“ sollten diese Kontrolettis aber rasch wieder in den Stock zurückfliegen und dann Ruhe herrschen.

Kontrolliert ein Volk überhaupt nicht, ist das ein schlechtes Zeichen. Solche Völker werden im Spätsommer gerne überfallen und ausgeräubert. Für die Arbeit an so einem Volk ist das natürlich sehr angenehm.

Mit dem Smoker wird nun Rauch über die Wabengassen gegeben.

Etwa mittig entnimmt man vorsichtig eine Wabe.
Segeberger und Co., die die Beute immer komplett mit Rähmchen ausstatten, nehmen am besten zuerst eine Randwabe heraus und stellen sie auf eine Unterlage - mit dem Oberträger an die Beute gelehnt. Der umgedrehte Deckel ist hierfür praktisch. Dann kann man einfacher weitere Waben entnehmen.
Sicherheitshalber schaut man sich die Randwabe genau an, ob nicht die Königin auf ihr entlang spaziert. Dann sollte man das Rähmchen vorsichtig zurück geben und die andere Randwabe nehmen.
Bei Dadant und Co muss so etwas nicht gemacht werden. Es befinden sich immer weniger Rähmchen in der Zarge, als maximal hineinpassen.
Man kann mehrere Rähmchen auf einmal zur Seite schieben oder man macht es einzeln, Rähmchen für Rähmchen. Die Bienen stört das nicht.
Die mittig heraus genommene Wabe schaut man sich nun genau an.
Findet man alle Stadien der Brut? Bestiftete Zellen - Maden - verdeckelte Zellen? Und die Königin?



Dann ist alles in Ordnung.
Man gibt die Wabe zurück, achtet peinlichst (!) darauf sie genau so zurückzugeben, wie sie heraus gekommen ist, vertauscht also nicht die Seiten.

Das Volk wird verschlossen, das Gewicht kontrolliert, am besten gewogen und notiert. Hat es genug Futter, ist alles gut.

Findet man auf der Wabe keine Brut, nimmt man die nächste, bis man findet, wonach man sucht.

Drohnen-
Brut

Findet man ausschließlich verdeckelte Brutzellen, deren Zelldeckel deutlich rund über der Wabe übersteht (darin sind Drohnen), ist die Königin entweder nicht befruchtet und kann deshalb nur Drohneneier legen oder sie ist verloren und eine Arbeiterein spielt Königin. Auch sie kann nur Drohneneier legen. Im letzteren Fall dürfte das Volk mangels Königin auch noch deutlich unruhiger sein.
So ein Volk ist kaum zu retten. Man notiert sich das in seinem Buch und wartet wärmere Tage ab. Dann fegt man die Bienen von den Waben, einige Meter vom Bienenstand entfernt ins Gras. Die Beute mit allen Waben kommt vom Platz weg, der Platz bleibt leer. Die abgefegten Bienen betteln sich in die anderen Völker ein, wenn es welche am Stand gibt, sonst in Völker in der Nähe.

Eine unbegattete Königin wird allerdings in Kürze von den Bienen ausgetauscht werden. Man nennt das auch ***stille Umweiselung***.

Ist das Volk knapp bei Futter, muss notgefüttert werden.
Am einfachsten nimmt man eine Futtertasche. Sie wird an das Brutnest (das sind die Waben mit Brut) gehängt. Sollte kein Platz sein, nimmt man leere Waben heraus, die Bienen daran fegt oder stößt man in die Beute zurück.
Wer noch Futtersirup hat, schüttet 1 L Sirup in die Tasche. Das Futter soll rasch verbraucht werden, damit es nicht später in den Honig kommen kann.
Alternativ mischt man Wasser und Zucker im Verhältnis 1:1.

Bei der ersten Durchsicht schauen wir uns auch den Boden an. Haben sich dort viele tote Bienen versammelt?
Fleißige Völker mit gutem Putztrieb bringen die toten Bienen nach draußen. Aber nur, wenn es ein sogenannter flacher Boden und das Flugloch nicht durch ein Gitter versperrt ist.
Befinden sich viele tote Bienen auf dem Boden, tauschen wir entweder den Boden aus oder reinigen ihn grob vom Totenfall an Ort und Stelle.
Die Brutzarge(n) stellen wir auf den umgedrehten Deckel und reinigen den Boden mit dem Stockmeisel. In dieser kurzen Zeit suchen die heimkommenden Bienen ihr Flugloch. Wir stellen alles wieder zurück. Das geht schneller als man es schreiben kann.

Der erste Honigraum

Bevor der erste Honigraum auf den Brutraum gestellt oder bei horizontalen Beuten freigegeben wird, muss man die vom Winter übrig gebliebenen

Futter

Futterwaben herausnehmen. Anderenfalls könnte das Winterfutter mit in den Honig geraten.
Futterwaben erkennt man an weiß bis gelblich verdeckelten Waben im oberen Bereich der Wabe.
Ist auf anderen Waben verdeckelte Drohnenbrut vorhanden (was sehr wahrscheinlich ist), kann man diese Futterwaben für Ableger nutzen.
Allerdings darf man den Bienen nicht alles Futter klauen. Sie benötigen derzeit eine Menge davon für ihre Brut. Eine Futterreserve von 5 - 10 kg ist zwingend notwendig. Dazu folgende Überschlags-Rechnung:
Eine Segeberger- oder Zanderwabe fasst etwa 2 kg Futter, eine Dadantwabe etwa 3 kg, wenn sie voll mit Futter gefüllt ist. Nun kann jeder selber abschätzen, wie es um den Futtervorrat in seinem Volk steht.

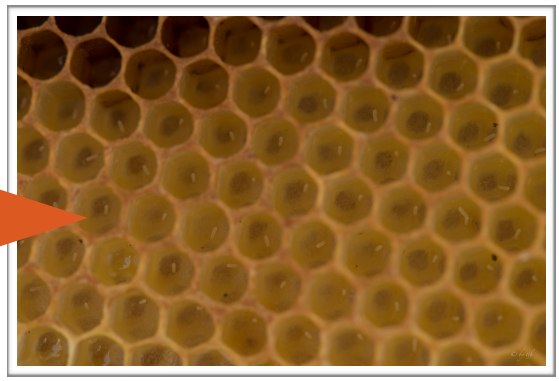
Ableger

Die einfachste Möglichkeit, neue Bienenvölker zu bekommen, ist der Ableger. Aus einem Volk werden zwei. Man nimmt einfach eine oder zwei Wabe(n) aus dem Spendervolk, gibt sie in eine neue komplette Beute und stellt sie zwei bis drei Kilometer entfernt auf.
Die Bienen stellen schnell fest, dass sie keine Königin mehr haben und ziehen sich welche nach. Sechs Wochen später ist es ein neues Volk geworden.
Wenn alles klappt.
Das beginnt mit der richtigen Wahl der Ablegerwabe:
Auf der Wabe sollte viel verdeckelte Brut vorhanden sein, aber auch Zellen mit Eiern (die nennt man ***bestiftet***). Ein Pollenvorrat ist auch gut. Wenn vorhanden, gibt man zum Ableger eine Futter- oder Honigwabe.
Man achte peinlichst darauf, die Königin im Spendervolk zu belassen.
Die Ablegerwabe ist darauf zu kontrollieren.
Krabbelt die Königin auf der Ablegerwabe herum, kann man sie mit

bestiftete Wabenzellen

einem ***Clip-Käfig*** (oberes Bild) fangen und in das Spendervolk zurückgeben. Die Ablegerwabe(n) kommen in eine neue Beute, dazu hängt man ein

bestiftete Zellen



vorbereitetes Leer-Rähmchen. Bei Dadant und Co. folgt danach das Trennschied. Für einen sicheren Transport füllt man die Beute komplett mit

Spenderwabe

Leer-Rähmchen aus.
Der Ableger kommt auf einen Platz, der zwei bis drei Kilometer entfernt ist. Wer keine Futter- oder Honigwabe zugehängt hat, muss füttern. Am besten mit einer Futtertasche. 500ml Futtersirup oder Zuckerwasser (1:1) reichen für den Anfang.
Gut zwei Wochen später kann bereits eine neue Königin im Ablegervolk schlüpfen. Drei Wochen später kann eine Milchsäurebehandlung gegen die Varroa-Milbe durchgeführt werden.
In der Apotheke kauft man 15%ige Milchsäure (von Serumwerk Bernburg) ad us vet. Damit besprüht man die Bienen auf den Waben. Man muss dazu jede

Wabe herausziehen. Schutzbrille und Handschuhe sind sinnvoll, denn Milchsäure ist unangenehm auf Haut und Augen.
Sechs Wochen später sollte die erste Brut vorhanden sein, ist keine zu sehen, wurde die Königin nicht begattet.
Nun schaut man nach, ob sie überhaupt noch im Volk ist.
Eine unbegattete Königin ist für das Volk unbrauchbar. Sie sollte entfernt und im Tiefkühlfach eingefroren werden. Das Volk kann sich aus eigener Kraft keine neue Königin mehr nachziehen. Man fegt die Bienen entweder ins Gras vor ein anderes Bienenvolk oder gibt dem Ableger einen zweiten Versuch. Dann sucht man aus einem gesunden Volk eine Wabe mit bestifteten Zellen, fegt alle Bienen von den Waben und hängt diese Wabe nun in den Ableger. Sie können nun aus den Eiern Königinnen nachziehen. Sollten sie es nicht tun, muss der Ableger wie eben beschrieben abgefegt werden.
Die Waben des Ablegers sollten zeitnah im Wachsschmelzer landen. Anderenfalls macht sich die Wachsmotte über die Waben her. Sie macht aber auch keinen Halt vor der Beute und beißt tiefe Gräben in jede Beutenwand. Das muss nicht sein.

WICHTIG!

BEBRÜTETE WABEN WERDEN SOFORT IM WACHSSCHMELZER ENTSORGT UND KEINESFALLS AUFBEWAHRT.

Wer einen Ableger früh genug erstellt, kann aus einer Wabe im April ein starkes Volk für Winter heranziehen.
Wer später im Jahr Ableger machen möchte, benötigt mehr Waben, im Mai schon zwei, Anfang Juni mindestens drei…
Vielfach wird davon abgeraten, vor der ersten Honigernte Ableger zu machen oder ganz darauf zu verzichten. Für den Anfang ist das keine gute Idee. Denn dann muss man auch Königinnen nachziehen in mehrerer Anzahl. Das ist für den Anfang noch nicht zu empfehlen. Dabei zuzuschauen wie das geht, ist aber eine gute Sache. Imkervereine bieten das in jedem Jahr an.

Nun stellt sich schließlich noch die Frage:

Von welchem Volk mache ich Ableger?
oder
Was sind meine besten Völker?

Ich möchte die Frage lieber anders herum stellen:

Von welchem Volk mache ich *keinen* Ableger?
oder
Was ist mein schlechtestes Volk?

Diese Frage ist viel einfacher zu beantworten. Auch wird die Anzahl der infrage kommenden Völker hoffentlich deutlich kleiner sein.

Das schließt folgende Eigenschaften ein:
Welches Volk ist nicht friedlich, bleibt nicht auf den Waben, sticht und verfolgt mich, egal zu welcher Zeit und bei welchem Wetter?

Stecher möchte man nicht haben. Die Drohnen solcher Völker dürfen nicht fliegen, so ein Volk darf sich nicht vermehren. Denn Stechwut wird in die nächste Generation weitervererbt. Da hilft nur ein Komplett-Austausch der Genetik, da hilft nur eine neue, friedliche Königin.
Der richtige Ort einer Königin eines stechwütigen Volks ist der Tiefkühlschrank.

Ein gutes Volk

- bleibt bei jedem Wetter und zu jeder Zeit auf der Wabe (***wabenstet***)
- hat einen guten Honigertrag
- schwärmt nicht
- hat ein schönes Brutnest
- sammelt den Honig im Honigraum und nicht im Brutraum
- ist auch ohne Rauch vom Smoker zu bearbeiten

WENN ALLE IMKER IHRE SCHLECHTESTEN VÖLKER AUSSORTIEREN, GIBT ES FÜR ALLE NUR NOCH GUTE BIENEN.

Damit ein Bienenvolk sicher durch den Winter kommt, müssen im August mindestens 5.000 Bienen im Volk sein. Das sind etwa 5 Waben Zander und Co. oder 3 Waben Dadant und Co. Kleinere Völker sollten mit anderen (kleinen) Völkern vereinigt werden. Man stellt die Bruträume beider Völker einfach übereinander, legt zwischen die Beuten eine Zeitung, in die man ein paar Löcher sticht.
Zuvor sollte ein erfahrener Imker oder eine Bienensachverständige sich die kleinen Völker anschauen, ob sie auch gesund sind. Oft zeigen Ableger die Krankheiten, die das Spendervolk unsichtbar in sich trägt.

Ich vereinige keine Völker - das ist nicht bienengemäß.

Besser ist es, kleine Völker ins Gras abzufegen und die alte Beute zu reinigen, die Waben zu entsorgen. Im September gibt es genügend warme Tage, an denen man das mit gutem Gewissen tun kann.

wöchentliche Durchsicht

In der Bienensaison von April bis Juli, sollte man regelmäßig wöchentlich seine Völker durchsehen.

Dabei geht es um folgende Fragen:

- Ist die Brut in Ordnung?
- Entwickelt sich das Volk weiter?
- Ist es Zeit für den ersten, zweiten, weiteren Honigraum?
- Ist es Zeit für ein zusätzliches Bruträhmchen / einen zweiten Brutraum?

Zum Bienenstand kommen die gebräuchlichen Werkzeuge mit, Wasser und je nachdem weitere Rähmchen, Zargen, Beuten…

Wer Bienen Rähmchen mit Mittelwänden gibt, muss (!) bei der ersten Durchsicht im Jahr ein Rähmchen gegen einen sogenannten ***Drohnenbaurahmen*** austauschen. Das ist nichts anderes als ein leeres, am besten ungedrahtetes Rähmchen ohne Mittelwand oder Anfangsstreifen. Es wird an die zweite Position gesteckt. Die Außenrähmchen müssen immer außen bleiben. Diese Waben werden von den Bienen besonders markiert. Hinter dieser so markierten Wabe erwarten die Bienen keine weiteren Waben mehr.
Es ist vergleichbar mit der Tapete im Wohnzimmer. Dahinter ist der Raum zu Ende.
In diesem Drohnenbaurahmen werden die Bienen Drohnenbrut anlegen.
Bei der Durchsicht schaut man sich dieses Rähmchen an. Ist es nach einer Woche ausgebaut und bestiftet, die erste verdeckelte Brut bereits zu sehen, dann ist alles gut im Volk.
Wer es eilig hat, kann die Durchsicht damit beenden.
Eine Möglichkeit, die Varroa-Milbe zu minimieren, besteht darin, die verdeckelte Drohnenbrut aus dem Baurahmen auszuschneiden.
Mit einem Bienenbesen fegt man die Bienen von der Drohenenwabe und schneidet sie mit einem Messer aus. Die Wabe kommt am besten in eine Plastiktüte und dann für einen Tag in das Tiefkühlfach. Keinesfalls (!) darf man diese Wabe offen stehen lassen. Aus Seuchenschutzgründen ist das verboten.
Das ausgeschnittene Drohnenrähmchen kommt sofort wieder zurück in die Zarge.

Imker mit zwei Bruträumen heben jetzt die obere Beute an und stellen sie um 90° gekippt auf die untere Zarge, so dass man in die Wabengassen sehen kann.
Mit etwas Rauch treibt man die Bienen im gekippten Brutraum nach Innen.
Man kann nun auf die unteren Wabenkanten sehen.

Findet man Weiselnäpfe (siehe Pfeil), sollte man jede Wabe im oberen Brutraum genau anschauen. Wer auf „Nummer Sicher“ gehen will, schaut auch den unteren Brutraum durch.

Weiselnapf

Bei Dadant und Co. geht die Kippmethode nicht, man hat ja nur einen Brutraum, darin befinden sich aber nur weniger Waben. Maximal zehn, oft nur acht oder neun, manchmal auch weniger. Die sind schnell durchgeschaut.

Aus einem Weiselnapf kann eine Weiselzelle werden.
Ob die Königin bereits ein Ei in die Weiselzelle gelegt hat, kann man sehen, wenn man sich die Kante des Weiselnäpfchens genau anschaut. Findet man eine einzelne (!) helle Wachsflocke, ist die Weiselzelle bestiftet.

Weiselzellen werden gerne in Ecken und Kanten auf der Wabe eingebaut, die man schlecht einsehen kann.

Naturbauwaben haben hier Vorteile. Weiselzellen werden immer an den freien Wabenkanten, links, rechts oder unten angebaut. Man kann sie leicht erkennen, weil die geradlinige Struktur der Wabenkante wegen der Weiselzelle unterbrochen wird. Auch finden sich an dieser Stelle immer sehr viele Bienen, die die Zelle verdecken.
Wer schnell auf die Wabe schauen möchte, stupst die Bienen mit der flachen Hand oder der abgewinkelten flachen Seite des Stockmeisels kurz an. Die

Bienen gehen zur Seite, die Wabe ist frei - allerdings nur kurz. Das reicht aber, um eine Weiselzelle sehen zu können - oder eben nur die Wabe.

Schaut man sich die Brutfläche entlang der Wabe an, ist sie ebenfalls sehr gleichmäßig. Hügel auf der Wabenfläche sollten stutzig machen. Hier einmal die Bienen auf diesem Knubbel anstupsen und man weiß mehr.

Wenn das Volk Weiselzellen heranzieht, ist der Schwarmtrieb in Hochbetrieb. Ihn jetzt noch aufzuhalten ist schwierig. Nur die Weiselzelle zu zerstören, bringt nichts. Eine Woche später sind alle wieder da.
Als wollte man beim Kochtopf das Überkochen der Milch verhindern, indem man den Deckel nur festgenug aufdrückt. Besser ist es, früh genug den Herd abzustellen.
Wie man das macht, darum geht es im nächsten Kapitel.

Im Normalfall findet man im Volk Weiselnäpfchen, die aber nicht bestiftet sind. Man nennt sie ***Spielnäpfchen***. Bienen üben sich schon mal im Bau. Da heißt es: nur die Ruhe behalten und sich den wesentlichen Dingen im Bienenvolk zuwenden.

Wieviele Waben sind bebrütet?
Man notiere sich genau, wieviele Brutwaben im Volk sind. Es sollten ab Beginn der Saison von April bis Mai immer mehr werden.

Bei Dadant und Co. sollte im Brutraum jede Wabe bebrütet sein. Honig ist im Honigraum und nur in kleinsten Mengen auf den Brutwaben.
Wer Ablegerwaben oder leere Futterwaben entnommen hat, muss nun nach und nach welche zurückgeben. Aber bitte immer nur eine.
Eine Woche später schaut man nach, wie sie angenommen wurde. Ob ausgebaut und schon bebrütet oder eben nicht.

Jedes Volk ist verschieden - deshalb variieren die Bruträhmchen. Die optimale Brutwabenzahl ist erreicht, wenn wöchentlich alle Waben stets bebrütet, bestiftet oder geschlüpft sind. Bei einer Ei-Legeleistung von bis zu 2.000 Eiern am Tag, sollte etwa eine Wabenseite leer sein, weil hier die Bienen gerade geschlüpft sind. Alle anderen sollten Eier, Maden oder verdeckelte Brut enthalten.

Wie schwer ist der Honigraum?
Nimmt das Gewicht stetig zu - oder wird es weniger - vielleicht bedrohlich weniger.
Bienen brauchen einen Honigvorrat von zehn Kilogramm. Wird diese Menge unterschritten leidet das Volk. Es stellt die Brut ein. In der Saison ist das dringend zu vermeiden. Man muss es füttern.
Kleine Mengen Futter werden rasch selbst verbraucht. Die Gefahr des Eintrags in den Honig ist gering.

Ist Honig im Brutraum? Vielleicht mitten im Brutnest?
Das ist der Gau beim Bienenvolk und sollte dringend vermieden werden.
Kam der erste Honigraum früh genug?
Sind es überhaupt genug Bienen?
Ein verhonigter Brutraum lässt das Volk nicht wachsen, weil der Nektar in den Zellen keinen Platz für neue Brut lässt. Sind zu wenige Bienen im Volk, wird der Nektar nicht umgetragen. Da stimmt also etwas nicht.
In diesem Fall sollte ein kundiger Imker um Rat gefragt werden.

Wer nur starke Völker einwintert, sollte so etwas aber nicht erleben.

Schwarmstimmung

Zur Biologie der Biene gehört das Schwärmen.
Vorteilhaft für die Imkerei ist eine schwarmträge Biene. Buckfastbienen sind schwarmträge. Richtig geführt, schwärmt sie nicht.

Das geht einfach durch Zweierlei :

Bienen brauchen Platz. Die geschlüpften Bienen brauchen auf den Waben viel mehr Platz als ungeschlüpft in den Zellen. Man gebe ihnen den nötigen Raum durch weitere Honigzargen.
Der Leerraum bei Dadant und Co. ist hier auch von Vorteil, kann er viel mehr Bienen als Traube aufnehmen als zwischen den Waben möglich ist.

Pollenwaben können die Schwarmstimmung anheizen. Mittig im Brutnest wirkt eine Pollenwabe wie ein Trennschied, das Volk hat plötzlich viel weniger Raum. Raumnot aber führt zu Schwarmstimmung.
Pollenwaben sollten großzügig aussortiert werden. Sie eignen sich hervorragend für Ablegervölker.

Wer frühzeitig Ableger macht, trägt außerdem dazu bei, dass das Volk nicht schwärmen möchte, denn man hat für zwei genetisch unterschiedliche Völker gesorgt, dem eigentlichen Grund für das Schwärmen.

Honigernte

Zwei Mal im Jahr kann man Honig ernten. Das erste Mal nach der Rapsblüte, das zweite Mal nach der Lindenblüte. Danach blüht nicht mehr genug, als dass die Bienen davon Reserven sammeln können.

Die Honigernte läuft dabei immer gleich ab.

Einige Tage vor der geplanten Honigernte misst man die Restfeuchte im Honig mit einem Refraktometer. Mit einem Streichholz gibt man verschiedene Honigproben aus offenen und verdeckelten Zellen aus allen Völkern auf das Messglas des Refraktometers. Nach kurzer Zeit zeigt es den Wassergehalt an.

Es gibt speziell für die Imker hergestellte Refraktometer, sie besitzen nur eine Anzeige, die des Restwassergehalts. Ab 50,- € bekommt man zuverlässige Geräte.
Der Wassergehalt sollte unter 18% liegen. Ist er es nicht, wartet man mit der Honigernte noch ein paar Tage ab.

Ein oder besser zwei Tage vor der Honigernte kommt eine Bienenflucht zwischen Brut- und Honigraum. Für Trogbeuten gibt es keine Bienenflucht.

Bei der ersten Honigernte im Frühsommer ist darauf zu achten, den Bienen nicht den ganzen Honig zu klauen. Verwendet man Halbzargen als Honigräume, lässt man bei Dadant und Co. eine Honig-Halbzarge auf dem Volk, die Bienenflucht kommt also über die erste Honig-Halbzarge.
Bei Zander und Co., die zwei Bruträume nutzen, wird im zweiten Brutraum das obere Drittel voller Honig sein (der Raum der ersten Honig-Flachzarge bei Dadant). Dann können alle Honigräume geerntet werden. Das muss man zuvor kontrollieren.

EIN VOLK DARF NIEMALS HUNGERN!

EINE HONIGRESERVE VON 10KG MUSS IMMER VORHANDEN SEIN.

Durch die Bienenflucht riechen die Bienen im Honigraum die Königin von unten und müssen sich entscheiden, ob sie lieber beim Honig bleiben oder doch zur Königin herunter möchten. Die Bienenflucht ist eine Einbahnstraße. Als Biene kommt man von oben nacht unten, aber nicht mehr von unten nach oben.
Der Honigraum wird also mit der Zeit immer weniger Bienen enthalten. Nach zwei Nächten sind nur noch eine Handvoll Bienen je Zarge im Honigraum.

Eine Bienenflucht funktioniert nicht, wenn Brut und / oder Drohnen im Honigraum sind.

Am Tag vor der Honigernte muss der Schleuderraum, der Raum in dem die Honigschleuder stehen wird, peinlichst gereinigt werden. Es kann auch die

eigene Küche sein. Zum Essen und Kochen wird sie dann in der Zeit aber nicht verwendet.

Unter die Honigschleuder legt man großzügig Zeitungspapier aus. Honigkleckse können schnell mit einem weiteren Zeitungsstück überdeckt werden.

Neben der Honigschleuder steht ein Tisch, darauf kommt das Entdeckelungsgeschirr.

Am Honigtag fährt man in aller Frühe zum Bienenstand und hat folgende Utensilien dabei:

- 25 l Eimer mit Deckel
- Sackkarre
- Honig-Leerzarge mit Deckel
- zusätzliche Deckel oder bienen- und honigdichte Böden
- Stockmeisel
- Bienenbesen
- evtl. Wabenzange

Die Honigzargen nimmt man von den Völkern und bringt sie mit der Sackkarre an eine Stelle, die sich nicht in direkter Nähe des Bienenstandes befindet.

Die übrigen Bienen fegt man Wabe für Wabe in den 25 l Eimer. Der Deckel wird nach jeder Wabe schnell geschlossen, der Eimer vor dem Öffnen kurz und kräftig auf den Boden gestoßen.
Die abgefegten Bienen bleiben im Eimer und fliegen nicht nach Hause. Sie können (besonders bei der Sommer-Ernte) nicht ihren Schwestern Bescheid sagen, dass da gerade ihr Honig geklaut wird (man bekäme in kurzer Zeit recht viel Bienenbesuch).

Eine helfende Person ist hier von enormem Vorteil.

Die bienenfreien Honigwaben kommen in die mitgebrachte Leerzarge, die danach mit dem Deckel verschlossen wird. Sie steht auf einem bienen- und honigdichten Deckel oder Boden.

Sind alle Honigwaben bienenfrei, kommen sie ins Auto oder auf den Anhänger.

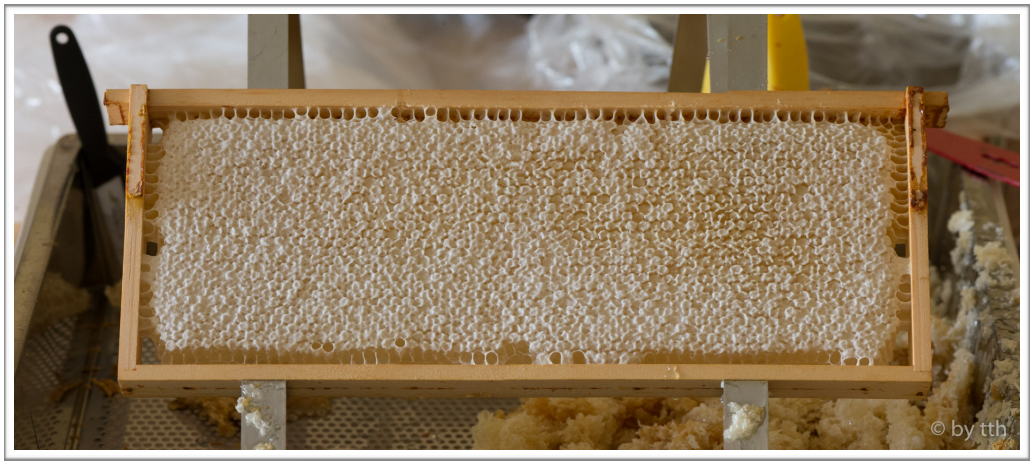
Die abgefegten Bienen stößt man noch einmal kräftig im Eimer auf den Fußboden und schüttet sie dann vor ein Flugloch am Bienenstand.

Dann geht es nach Hause.
Dort kommen die Honigzargen sofort in den Schleuderraum. Er muss bienendicht sein. Anderenfalls erhält man im Sommer unliebsamen Bienenbesuch.

Damit keine Haare in den Honig kommen, setzt man sich eine passende Mütze oder ein Tuch auf den Kopf. Eine frisch gewaschene weiße Jacke ist von Vorteil.

Bei mir hat sich folgender Arbeitsablauf als praktisch erwiesen:
Die Honigzargen stehen auf einem Deckel rechts vom Tisch, auf dem Tisch steht das Entdeckelungsgeschirr, links neben dem Tisch steht die Honigschleuder, darunter ein 10 l Honigeimer.

Nun wird jede Wabenseite mit der Entdeckelungsgabel von dem weißen Wachsdeckel befreit.



Dann kommt die Wabe in die Schleuder.

Die Drehrichtung der Schleuder ist zu bedenken, weil die Honigzellen etwas schräg nach unten in der Wabe eingebaut sind. Die Schleuder muss sich, bei den auf dem Bild zu sehenden eingelegten Rähmchen, links herum drehen, gegen den Uhrzeigersinn.
Nach einigen Umdrehungen müssen die Waben gewendet werden. Einfacher

geht das, wenn der Schleuderkorb keine Mittelstange besitzt. Dann kann man die Wabe im Schleuderkorb wenden. So werden Honigkleckse vermieden.

Nun die eine Seite ausschleudern. Man schaut dabei auf die Innenseite der Kesselwand und beobachtet, ob noch Honigtropfen aus den Waben kommen. Dann die Waben nochmals drehen und aussschleudern.

Der Honig fließt durch ein Spitzsieb oder Doppelsieb. Letzteres gibt es auch in Edelstahl.

Ich nutze nur zwei Honigeimer aus Kunststoff, weil der Honig sofort in meinen Edelstahl-Abfülleimer kommt. Er ist luftdicht verschließbar. Darin ist der Honig gut geschützt. Kunststoffeimer sind nicht luftdicht. Die Qualität des Honigs kann leiden.

Nach dem Frühjahrs-Honig kommen noch am selben Abend die Honigzargen zurück auf die Völker.

Besonderheiten bei der Sommerhonig-Ernte

Nach dem Sommerhonig kommt es darauf an, wie man imkert.
Zanderimkerinnen und Co. stellen den Honigraum wieder auf die Völker, nehmen das Absperrgitter aber heraus. Der Honigraum wird zum zweiten Brutraum, der unterste Brutraum wird im Spätherbst weggenommen.
So erreicht man eine komplette Wabenerneuerung innerhalb von zwei Jahren.

Dadant und Co. wintern die Honigzargen im Lager ein. Dazu müssen sie aber völlig honigfrei sein. Das machen für uns die Bienen perfekt.

Auf ein oder zwei Völker (am besten bekommen alle auf einem Bienenstand etwas ab) kommt über den Brutraum das Absperrgitter, dann eine Futterzarge in die Bienen hineinkommen können. Darüber stapelt man die Honigzargen. Als Deckel kommt ein sogenannter Drahtzwischenboden, der mit einer Folie wasserdicht wird. Zwei Steine sorgen für einen sicheren Halt des Turms.
Von oben scheint nun Licht durch das Drahtgitter in die Honigzargen, der

Brutraum bleibt durch den Futtertrog aber dunkel. Die Bienen schlecken die Honigwaben aus und tragen den Honig hinunter in den Brutraum. Das Absperrgitter verhindert, dass die Königin dem süßen Honigduft folgt und Eier in die Honigwaben hineinlegt. Das will man natürlich vermeiden.
Nach ein paar Tagen sind die Honigwaben honigfrei. Durch eine Bienenflucht über dem Futtertrog sind sie nach ein paar Tagen praktisch bienenfrei und bereit für die Lagerung.
Unbebrütete Waben kann man gefahrlos lagern. Sie sollten luftig gelagert werden, mit einem offenen Boden unten und einem Drahtzwischenboden oben. Im nächsten Frühjahr tragen die Bienen liebend gerne den ersten Nektar in diese Waben ein, kommen sie als erste Honigräume auf die Völker zurück.

Nach ein paar Jahren sollten aber auch Honigwaben dem Wachsschmelzer zugeführt werden.

Wer bis hierher alles aufmerkam gelesen hat, bemerkt hier einen Widerspruch meiner Leitlinie: Was einmal aus dem Volk raus kommt, kommt nicht wieder zurück.

Gut bemerkt.

Allerdings befindet sich in meiner Imkerei das Volk im Brutraum in einer besonderen Situation: Es ist ein Kunstschwarm.
Ein Kunstschwarm ist ein von den alten Waben abgefegtes oder besser abgestoßenes Volk, das in einer leeren Beute mit Rähmchen hängt, die nur einen schmalen Anfangsstreifen haben. Sie haben also keine Brut und keine Waben und müssen zunächst ihren Wabenbau erneuern. Dafür verbrauchen sie etwa 8 kg Honig.
Der Honig aus den Honigräumen wird also sofort als Energie in Wachs umgesetzt, Krankheitskeime von der erwachsenen Biene durch den Darm ausgeschieden.
So kann der geringe Honiganteil aus den Honigwaben das Volk nicht schädigen.

Nach der Honigernte sind alle Geräte mit kaltem (!) Wasser zu reinigen. Spülmittel sind nicht notwendig, Honig ist sehr gut wasserlöslich.

Der Honig muss regelmäßig mit einem geeigneten Rührwerkzeug gerührt werden. Ich nutze den Handrührer „Auf&Ab“.
Honig besteht aus verschiedenen Zuckerarten, die allmählich kristallisieren. Es bilden sich Kristallisationskeime im Honig, an denen sich immer mehr Zuckermoleküle festbinden (Honig ist chemisch gesehen eine gesättigte Zuckerlösung). Durch regelmäßiges Rühren (täglich wenige Minuten) werden die wachsenden Kristiallisationskeime zerkleinert und fein im Honig verteilt. Das Ergebnis ist ein cremiger Honig.

Wer eine maschinelle Rührmethode wählt, muss auf peinlichste Sauberkeit der Maschine achten. Die Rührgeschwindigkeit darf nicht zu hoch sein. Sonst beginnt der Honig zu schäumen - das darf nicht passieren.

Bevor der Honig fest wird, ändert er seine Farbe. Ich fülle ihn dann sofort in Gläser ab.

Nach dem Sommerhonig muss man alle Völker sofort

Füttern

Ich empfehle fertiges Futter zu verwenden. Selbstgerührtes Zuckerwasser macht viel Arbeit und ist von Bienen kilometerweit gut zu riechen. Wer bei der Fütterung unachtsam ist, es am Tag macht und / oder damit herumkleckert, lockt (fremde) Bienen an. Eine gefürchtete Räuberei droht, weil die angelockten Bienen sich gerne auch über die vor Ort stehenden Bienenvölker hermachen. Was man dann tun kann oder wie man es am besten vermeidet, steht im Kapitel „Pleiten, Pech und Pannen“.

Futtersirup wird von den Bienen schnell aufgenommen. Man kann ihn einfach in den Futtertrog schütten oder das Gebinde mit Steighilfen (einem passsenden Steigrohr oder Sträucher, die man in den Sirup hineingibt) direkt auf die Rähmchen stellen. Eine passende Leerzarge nimmt das Gebinde auf.

Futterteig wird nicht so schnell von den Bienen abgenommen. Es muss ständig Wasser in der Nähe sein. Gutes Flugwetter ist außerdem notwendig.

Was man nimmt, ist fast egal.
Zehn bis 14 kg Futter sollten alle Völker nach dem Sommerhonig erhalten.

Ist diese Ration von den Bienen verputzt, steht die Ameisensäure-Behandlung gegen die Varroa Milbe an, wenn die Bienen ihre Brutwaben behalten.

Etwas anders, ich finde: einfacher, kann man es sich machen, wenn aus seinen Völkern nach dem Sommerhonig Kunstschwärme macht.
Wie einfach das geht, wie man dann am besten füttert und gegen Varroa behandelt, davon erzählt der nächste Abschnitt.

Solange Bienen fliegen, das Wetter gut ist, brüten sie und verbrauchen eine Menge Futter.
Wieviel gefüttert werden muss, ist von Volk zu Volk und jedes Jahr unterschiedlich.
Anfang November müssen die Völker - von hinten gewogen - bei Dadant und Co. 18 kg wiegen (Ableger mindestens 12 kg), bei Zander und Co. jeweils drei Kilogramm mehr, wenn das Volk zwei Bruträume hat.

Es empfiehlt sich ab September nur noch mit Sirup zu füttern.

Waben erneuern

Landwirte und besonders Gartenbesitzer spritzen Giftstoffe auf die Pflanzen. Bienen bringen diese Giftstoffe nach Hause. Sie sind wachslöslich, der Honig ist sauber, das Wachs aber wird mit Giften belastet.
Wieviele Gifte das Wachs enthält, kann man nicht sehen. Untersuchungen aber zeigen, dass sie die Brut schädigen.
Eine regelmäßige Wabenerneuerung ist deshalb für die Bienengesundheit oberstes Gebot.

Zanderimkerinnen und Co. können das zargenweise im Herbst erledigen.
Die Honigzarge wird zur zweiten Brutzarge, das Volk wandert in den Honigraum und lässt den unteren Brutraum frei. Man kann ihn im Herbst entnehmen, die Waben umgehend einschmelzen. Innerhalb von zwei Jahren werden reihum zargenweise die Waben erneuert.

Dadant und Co. Imker tauschen einzelne Waben aus. Das kann im Frühjahr mit den Randwaben geschehen. Sie sind in der Regel nicht mit Brut belegt und werden durch neue, vorbereitete Leer-Rähmchen ausgetauscht. Hinzu kommen die leeren Futterwaben.
So hat man innerhalb von etwa drei Jahren alle Waben ausgetauscht.
Ganz sicher ist das aber nicht.

Ich - als Dadant und Co. Imker - mache deshalb einmal im Jahr aus allen Völkern Kunstschwärme. Das empfehle ich auch allen Zander und Co. Imkerinnen, geht es doch einfach und schnell.

Vorteile des Kuntschwarms:
- komplette Wabenerneuerung aller Völker auf dem Bienenstand
- Minimierung der Varroa-Milbe durch totale Brutentnahme
- einfache, einmalige Sommer-Behandlung des Kunstschwarms mit Oxuvar gegen die Varroa-Milbe
- alle Krankheitskeime im Volk werden von den Bienen ausgeschieden
- unglaublicher Bau- und Bruttrieb nach einem Kunstschwarm
- bienengemäße Handhabung bei schwarmträgen Bienen

Nachteile des Kunstschwarms:
- innerhalb kurzer Zeit fallen viele Brutwaben zum Entsorgen an.

Eine zweite Person ist hier auch von Vorteil.

Es gibt zwei Möglichkeiten, was mit den alten Waben gemacht wird.

Entweder nimmt man sie mit den Rähmchen in den alten Zargen komplett bienenfrei nach Hause, dann muss man passend viele neue vorbereitete

Rähmchen und Zargen zum Bienenstand mitnehmen, wie man derzeit Brutzargen auf dem Bienenstand hat plus eine Brutzarge zusätzlich.

Oder man schneidet die Brutwaben aus, und gibt das ausgeschnittene Rähmchen gleich wieder zurück in das Volk. Dann benötigt man nur eine leere Brutzarge aber passend viele 25 l Eimer oder 40 l Hobbocks, alle mit Deckel verschließbar, in die die ausgeschnittenen Waben kommen.

So einfach geht der Kunstschwarm:
Das Volk wird kräftig beraucht und ein paar Minuten in Ruhe gelassen. In dieser Zeit wird die Brutzarge auf eine andere Stelle platziert. Man stellt sie auf einen umgedrehten Deckel.
Der Boden wird mit dem Stockmeisel grob gereinigt. Eine leere Brutzarge kommt auf den Boden.
Nun nimmt man eine Wabe aus dem Volk und fegt die Bienen in die leere Zarge. Schneller geht es, die Bienen von den Waben abzustoßen. Man hält die Wabe mit der einen Hand und klopft mit der anderen kräftig einmal auf die Seite des Rähmchens, dann auf das gegenüberliegende Ende des Oberträgers. Danach ist die Wabe zu 98% bienenfrei.
Alternativ kann man zunächst die Wabe an den beiden Enden des Oberträgers - den ***Ohren*** - festhalten und mit einem kräftigen Ruck die Bienen in die Zarge abstoßen.
Die fast bienenfreie Wabe wird der Hilfsperson gegeben. Sie gibt die Wabe in die zusätzliche Brutzarge (wenn alles nach Hause gebracht werden soll) oder schneidet die Wabe aus, lässt unter dem Oberträger aber einen schmalen Streifen stehen, legt das Rähmchen erst an die Seite.
Währenddessen stößt die erste Person die Bienen von der nächsten Brutwabe, gibt sie an die Hilfsperson, und so fort.
Binnen weniger Minuten ist ein Bienenvolk zum Kunstschwarm geworden.
Sind alle Waben abgestoßen und ausgeschnitten, kommen die leeren Rähmchen zurück in die Brutzarge.
Nimmt man die Rähmchen mit den Waben nach Hause, wird die Brutzarge mit dem Deckel verschlossen. Ein Kunstschwarm muss eine Nacht entweder unter den Oberträgern der leeren Rähmchen oder unter dem Deckel der Beute sitzen.

Man achte darauf, dass die Königin in der Zarge ankommt!

Niemals darf man sofort Rähmchen mit Mittelwänden einhängen. Die hängt man erst einen Tag später in das Volk. Die Bienen hangeln sich unter dem Deckel auf. Mit einem kräftigen Stoß des Deckels auf die Zarge fallen die Bienen zu Boden und man kann die Rähmchen hineingeben.

Rähmchen ohne Draht haben praktische Vorteile: Sie lassen sich problemlos ausschneiden und sofort wiederverwenden.

Die Brutwaben - oder Brutwabenrähmchen - kommen am besten sofort in den Wachsschmelzer. Der sollte bienendicht im Keller oder dergleichen aufgestellt werden. Im Sommer wird sein Werkeln im Garten zur Räuberei führen.

Drei Tage hält ein Kunstschwarm-Bienenvolk ohne Futter aus. Spätestens am dritten Tag sollte es gefüttert werden. Am einfachsten mit 14 kg Futterteig, den man einfach auf die Rähmchen legt. Ein Absperrgitter zwischen Rähmchen und Teig erleichtert den Bienen die Abnahme. Die nächsten drei bis vier Wochen hat man Zeit für einen schönen Sommerurlaub, die Bienen haben genug zu fressen und zu tun.

Wer flüssig füttern möchte, muss folgenden Futterplan einhalten, damit nicht jede neu gebaute Wabenzelle mit Futter vollgestopft wird:

1. Tag: 500 ml
2. Tag: 500 ml
3. Tag: 1 l
4. Tag: 1 l
5. Tag: 2 l

und so weiter.

Futterteig wird nicht so schnell abgenommen und kann deshalb mit einem Mal gegeben werden.

Bevor man die Kunstschwärme füttert, muss gegen Varroa behandelt werden (siehe nächstes Kapitel).

Wer noch nie gesehen hat, wie gut sich ein Bienenvolk - egal welchen Alters (!) - nach einem Kunstschwarm entwickelt, sollte das bei einer Imkerin mal sehen, die das macht.

Dazu noch ein zeitlicher Hinweis:
Ab Juli nimmt die Population der Varroa-Milben explosionsartig zu. Im August werden die Winterbienen schlüpfen, die darauf abgestimmt sind, möglichst langlebig zu sein. Deshalb sollte man mit seinen Kunstschwärmen bis spätestens Ende Juli fertig sein.

Egal welche Methode man für sich gut findet, eine regelmäßige Wabenerneuerung ist zwingend notwendig.

Sommerbehandlung gegen Varroa

Völker mit Brut muss man anders gegen die Milbe behandeln als brutfreie Völker.

Der Kunstschwarm ist brutfrei und wird einen Tag später frühmorgens mit 80ml Oxuvar beträufelt. Mit einer 100ml Spritze beträufelt man nach Möglichkeit jede Biene einzeln.
Hängen die Bienen unter dem Deckel, gibt man die Rähmchen zurück und behandelt einen Tag später.
Eine Packung reicht im Sommer für sechs Völker.
Oxuvar ist frei in der Apotheke erhältlich. Viele Apotheken wissen das aber nicht. Man empfehle ihnen ein direktes Telefongespräch mit dem Hersteller: Biovet Andernach.

Wer Rähmchen mit Mittelwänden einhängt, kann die Bienen auch mit Milchsäure behandeln. Er muss dann jedes Rähmchen herausnehmen und die Bienen auf beiden Seiten besprühen. Zwei Wochen später noch einmal.

Ist das Volk nicht brutfrei, kann man es nur mit 60%iger Ameisensäure ad us vet aus der Apotheke (!) behandeln.
Zugelassen ist der Nassenheider Verdunster. In der Gebrauchsanweisung steht, wie er angewendet wird.
Effektiver und einfach billiger ist das Schwammtuch - leider in NRW nicht zugelassen, in Niedersachsen aber schon.
Allerdings muss man am Bienenstand mit offener Ameisensäure hantieren. Das ist nicht meine Sache.
Säurefeste Handschuhe und Gummistiefel, am besten säurefeste Schürze sind angesagt. Eine Schutzbrille kann auch nicht schaden.
Die Ameisensäure wird zuvor gekühlt.

An einem sonnigen, nicht zu heißen und feuchten Tag ist es Zeit nach der Fütterung der ersten 10 kg Futter, sowie ein zweites Mal im August.

Das Schwammtuch kommt auf ein Stück passend große Folie direkt auf die Bruträhmchen. Je Wabe nimmt man bei Zander und Co. 2 ml, bei Dadant und Co. 3 ml Ameisensäure, die man auf das Tuch träufelt. Deckel schließen.
Das macht man am gleichen Tag mit allen Völkern auf einem Bienenstand.
Nun wartet man eine Viertelstunde.
Ist alles normal, kann man gehen. Die Säure ist innerhalb eines Tages verdunstet.
Kommen die Bienen aber in Massen aus dem Flugloch hervor, nimmt man das Schwammtuch sofort und mit säurefesten Handschuhen (!) aus dem Volk, denn dann war die Konzentration zu hoch.

Ameisensäure wirkt tödlich für neu schlüpfende Jungbienen. Man wird sie zahlreich vor dem Flugloch finden (rechtes Bild).

Mit der sogenannten Windel kontrolliert man, wieviele Milben von den Bienen herunter fallen. Sie wird in den Boden eingeschoben und man schaut ein, zwei Tage später, sowie im zweiwöchentlichen Abstand nach.

Ameisensäure ist ein Kontaktgift und wirkt auch auf die Milben in den verdeckelten Brutzellen. Bis zu 14 Tage später können Milben noch tot auf der Windel liegen.

Sieht man Ameisen am Bienenstand, ist die Diagnose der Windel nicht sicher. Ameisen machen sich gerne über die toten Milben her.

Bienen winterfertig machen

Da verspricht die Überschrift mehr, als man zu tun hat. Denn damit im Winter sich nicht andere Fressfeinde über das Bienenvolk her machen, schiebt man in das Flugloch zu Beginn der kalten Jahreszeit ein Mäusegitter (siehe Bild oben) oder -holzkeil. Das Gitter muss eine Maschenweite von 6x6 cm haben, dann kann die Spitzmaus - der „größte“ Fressfeind im Winter - nicht hindurch. Bei einem Keil könnte das unter Umständen noch gelingen…

Futterkranzprobe

Es gibt eine Erkrankung der Bienenbrut, die über Jahre im Bienenvolk ungesehen vor sich hinschlummern kann und bei Ableger plötzlich ausbricht: die Amerikanische Faulbrut (AFB)

Es ist eine beim Veterinär anzuzeigende Erkrankung der Bienenbrut, die die ganze Imkerei betrifft, weil alles (!) entweder entsorgt oder fachgerecht desinfiziert werden muss. Was genau gemacht wird, entscheidet die Veterinärin. Glücklicherweise kann man den Erreger bereits im Futter der Bienen nachweisen, lange bevor die Erkrankung ausbricht. Eine Sanierung ist dann viel einfacher und weniger umfangreich.
Deshalb empfehle ich nach der Räubereizeit im Oktober von allen Völkern eine Futterkranzprobe zu machen. Wenn der örtliche Bienensachverständige (BSV) das macht, kann man bei sauberer Probe ein Gesundheitszeugnis beim Veterinär beantragen. Man braucht es, wenn man Völker oder Königinnen verkaufen möchte.
Braucht man kein Gesundheitszeugnis, kann man die Probe selbst nehmen.

Mit zwei Honiggläsern, einem 6 l Gefrierbeutel, den man mit seinem Namen beschriftet, zwei Löffeln, einem Bienenbesen und was man sonst noch gerne mitnimmt, geht es zum Bienenstand. Von einer Wabe neben der Brut fegt man aus der oberen Ecke die Bienen etwas ab.
Mit einem Löffel entnimmt man nun Futter aus der Wabe und gibt es in den Beutel, der in einem Honigglas steckt.
Fertig.

Das macht man mit allen Völkern auf einem Bienenstand. Alle Futterentnahmen landen in demselben Beutel. Das nennt man eine Sammelprobe.
Der Beutel darf nur Futter und Wabenmaterial, keine Bienen und keinen Pollen enthalten.
Sie wird mit einem kleinen Begleitschreiben mit der Bitte um Untersuchung auf Faulbrutsporen zum Bieneninstitut nach Celle geschickt:

LAVES

Herzogin-Eleonore-Allee 5
29221 Celle

Eine Probe kostet etwa 28,- €.

Ist das Volk schon brutfrei, nimmt man eine Wabe, die schon bebrütet wurde. Man erkennt sie an den deutlichen dunkleren Wabenzellen.

Niemand weiß, ob seine eigene Bienen nicht räubern waren. Gerne werden schwache und kranke Völker ausgeräubert. Da ist es schon oft vorgekommen, dass sie auch die Faulbrutsporen mitgebracht haben.

Durch eine Futterkranzprobe kann man das schnell erkennen, bevor eine Erkrankung auftritt.

Ich empfehle sie jährlich zu machen.

Als Sammelverschickung, die aus Sammelproben mehrerer Imkerinnen besteht, spart man Porto.

Oft unterstützen Imkervereine Futterkranzproben.

Winterbehandlung gegen Varroa

Durch die Winterbehandlung sollen noch einmal die meisten Varroa-Milben aus den Völkern kommen.
Sie wird am besten drei Wochen nach der ersten Frostnacht, spätestens am Tag vor Heiligabend, egal bei welchem Wetter, durchgeführt.
Das einzig mögliche Mittel ist Oxuvar.
Im Winter nimmt man für starke Völker 50 ml, für kleine 30 ml.
Man beträufelt nach Möglichkeit jede Biene einzeln mit einer Spritze.

Eine Packung reicht im Winter für 10 Völker. Wer weniger hat, teilt es sich mit einer Kollegin.
Gebrauchsfertig ist Oxuvar nicht lange haltbar und sollte innerhalb weniger Tage verbraucht werden.

Bienengesundheit

Tiere können krank werden. Das trifft auf Bienen natürlich auch zu. Allerdings gibt es keinen Tierarzt, der sich um die Bienengesundheit kümmern wird, das machen im Auftrag des Veterinärs die Bienensachverständigen vor Ort. Im Zweifel sollte man einen um Rat fragen. Denn wer nicht fragt bleibt dumm. Etwas über Bienengesundheit zu wissen, kann aber niemals schaden.

Was hält ein Bienenvolk gesund?

- gute Pollenversorgung im ganzen Jahr
- gute Wasserversorgung
- gutes Nektarangebot
- ein windgeschützter, sonniger, trockener Bienenstand
- junge Königinnen (maximal drei Jahre alt)
- regelmäßige Wabenerneuerung
- ein einheitliches Varroa-Konzept, das zeitgleich bei allen Bienenvölkern angewendet wird
- saubere, dem Bienenvolk angepasste Beuten
- örtliche Trennung von Ablegern und Wirtschaftsvölkern (die Honig sammeln)
- tote Völker sofort bienendicht verschließen
- nur starke Völker in den Winter nehmen
- keine Waben innerhalb der Völker tauschen
- was aus dem Volk raus kommt, kommt nicht wieder zurück
- keine bebrüteten Waben aufbewahren

Aus Seuchenschutzgründen muss man leere Beuten in der Natur bienendicht verschließen.

Über ein paar Bienenkrankheiten sollte man Bescheid wissen, weil sie entweder aufkommen, weil der Bienenstand nicht optimal für die Bienen sind oder weil die Erkrankung anzeigepflichtig, also dem Veterinär zu melden ist.

Nosema

tritt nur dann als Erkrankung auf, wenn die äußeren Bedingungen schlecht sind. Es ist mit Herpes beim Menschen vergleichbar. Lange zu feuchtes Wetter oder ein dauerhaft feuchter Standort lassen die Erkrankung ausbrechen.
Man erkennt sie an punktkettigen Kotspritzern.

Nosema tritt oft von Herbst bis Frühjahr auf. Im Winter können diese Kleckse im Bienenstock auftreten. Sie sind sehr ansteckend. Die Putzbienen stecken sich mit Nosema an, verbreiten die Krankheit weiter.
Innerhalb weniger Wochen kann ein Volk an Nosema zusammenbrechen.

Die toten Bienen sind zu vergraben, alle (!) Waben sind zu entsorgen, die Beutenteile gründlich zu reinigen. Eine besondere Desinfektion ist nicht notwendig.
Kommt es in der kalten Jahreszeit oder sogar im Sommer zu Nosema Ausbrüchen, sollte ein anderer Ort für den Bienenstand gesucht werden.

Varroa

Die Varro-Milbe bohrt Löcher in die verpuppte Biene und saugt sie etwas aus. Die erwachsene Biene ist deshalb kleiner, weniger leistungsfähig und anfällig für Virus- und bakterielle Erkrankungen, die sich durch die Löcher im Bienenkörper zutritt verschaffen können.
Im Frühstadium nehmen an Varroa geschädigte Bienen das Futter nicht ab. Stellt man im August fest, dass ein Volk sein Futter nicht aufnimmt, während alle anderen es schon lange verwertet haben, sollte ein Test auf den Varroabefall gemacht werden:
Eine Hand voll Bienen gibt man in ein Honigglas und füllt es mit Wasser. Dazu gibt man einen winzigen Tropfen Spülmittel. Glas schließen und kräftig schütteln, dann langsam in der Hand kreisen lassen.
Sieht man im Wasser eine (!) Milbe schwimmen, besteht ein ernsthafter Befall. Das Volk sollte unverzüglich zum Kunstschwarm, mit Oxuvar behandelt und aufgefüttert werden.
Wer zu lange wartet, dem stirbt das Volk weg.

Im späteren Stadium zeigen sich virale Erkrankungen. Sie befallen die Muskulatur und lassen die Biene nicht mehr fliegen, sondern nur noch torkeln. Sieht man im Volk junge torkelnde Bienen, ist es Zeit für die obige Rettungsmaßnahme.
Junge Bienen erkennt man an einem flauschigen, pelzigen Rücken und geraden, unversehrten Flügelkanten (siehe Bild oben).
Im Endstadium ist die Biene viel zu klein, die Flügel ragen über den Hinterleib, das Volk wird aggressiv, putzt die Zellen nicht mehr, verlässt schließlich den Bienenstock, lässt alles zurück.

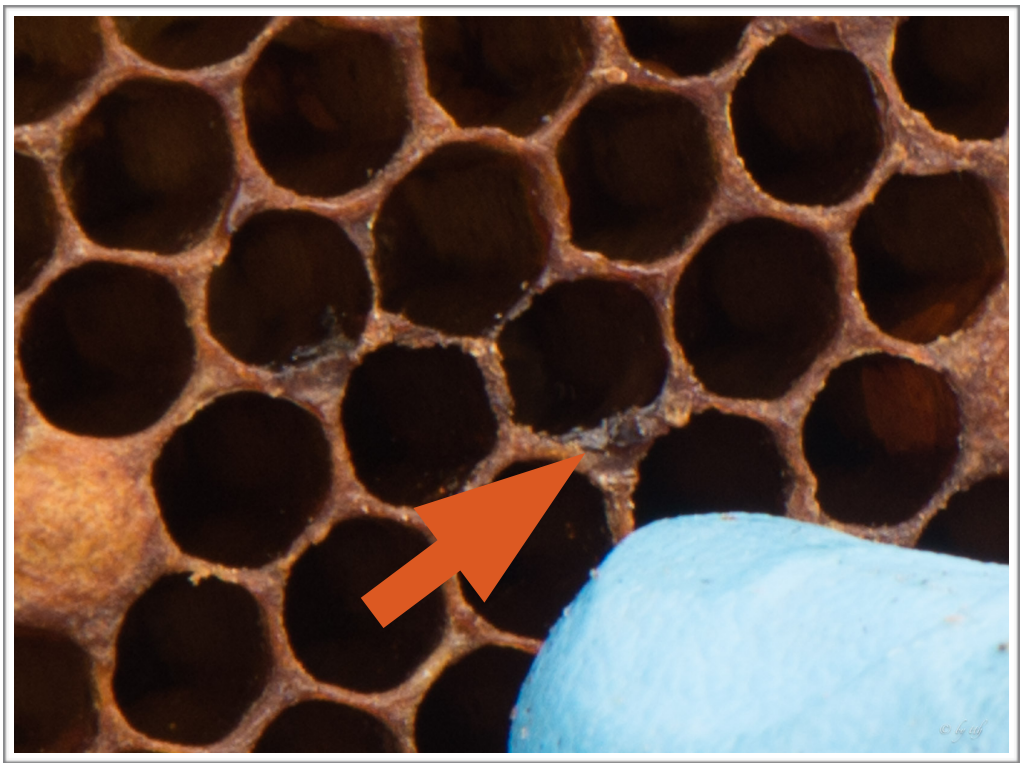
Eine bienenleere Beute mit vollen Futterwaben ist ein eindeutiges Zeichen für einen Zusammenbruch durch Varroa.
Wer immer wieder Verluste durch Varroa hat, sollte sein Behandlungskonzept überdenken.
Die Beute eines Volkes, das an Varroa gestorben ist, wird gründlich gereinigt, alle (!) Waben, auch alle Futterwaben (!!) werden im Wachschmelzer entsorgt. Sie sind hochgradig ansteckend!

Ruhr

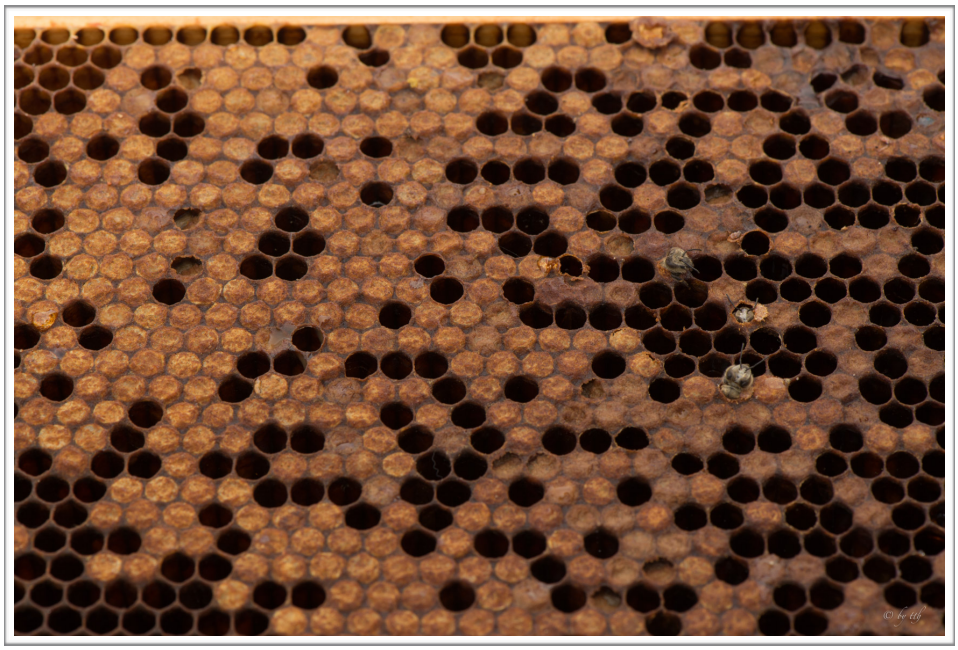
ist eine Durchfallerkrankung durch falsches Futter zur falschen Zeit. Sammeln die Bienen im Spätsommer Waldnektar ein, sollte der unbedingt aus den Völkern kommen. Er ist sehr mineralstoffreich. Im Winter belastet er den Darm der Bienen unnötig. Bleibt es lange kalt, entleeren die Bienen ihren Darm in der Beute und klecksen alles - und sich gegenseitig - voll.
Schlechtes Futter kann auch Ursache sein.

Amerikanische Faulbrut

ist eine sofort beim Veterinär anzuzeigende Erkrankung. Ein Pilz zerstört die Brut und bildet darauf millionenfache Sporen. Die tote Brut in der verdeckelten Zelle trocknet zu einem schwarzen, harten Schorf zusammen, der fest auf dem Boden der Zelle liegt.



Amerikanische Faulbrut (AFB) ist eine Erkrankung, die lange im Volk unerkannt bleiben kann, weil sie erst offensichtlich wird, wenn sie ernsthaft, also für das Volk bedrohlich ausbricht.



Das Überleben des Volks ist ernsthaft gefährdet, weil der Regenerierungsmechanismus, die unglaublich große Vermehrungsrate im Bienenvolk zum Erliegen kommt. Es schlüpfen kaum noch junge Bienen, was noch schlüpft, ist durch Varroa geschädigt. Die Bienen werden immer älter und immer weniger, das Brutnest löchrig.
Wer so etwas in seinem Volk auch nur ansatzweise entdeckt, sollte eine Bienensachverständige zu Rate ziehen.
Die Sporen der AFB können jahrelang unbemerkt im Volk schlummern, bevor das Volk krank wird.
Durch eine Futterkranzprobe kann man diese Sporen in geringsten Mengen nachweisen. Eine Rettung des Volks ist - nur nach Rücksprache mit der Veterinärin - mit einfachen Maßnahmen möglich.
Ein an AFB erkranktes Volk ist eine ernste Sache, betrifft sie auch Bienenvölker im Flugradius. Erkrankte Völker werden gerne von anderen Völkern ausgeräubert, die Erkrankung so weiter verbreitet.
Möchte man eine erneute Erkrankung durch AFB ausschließen, muss man aller (!) erkrankten Völker im Umkreis finden uns sanieren.
Einzig und allein die Veterinärin bestimmt, was jetzt zu tun ist.
Niemals darf man allein, auf eigene Faust seine Bienen behandeln oder den Stand reinigen.
Oft ordnet der Veterinär die komplette Entsorgung und Vernichtung des Bienenstandes und der Bienen an.
Je nach Zustand der Bienen und des Imkermaterials kann das durchaus die richtige Entscheidung sein.
Inzwischen setzt sich langsam die Erkenntnis durch, die Bienen zu retten, wenn sie noch zu retten sind und den Stand mit allen (!) Geräten mit kochender Ätznatronlauge zu reinigen. Immer hat der Veterinär vor Ort das letzte Wort, was zu tun ist.

Niemand kann seine Bienen vor AFB schützen. Da die Erkrankung aber frühzeitig erkannt werden kann, sollte man im Herbst, nach der Räubereizeit jedes Jahr eine Futterkranzprobe entnehmen.
Beauftragt man damit einen Bienensachverständigen vor Ort, kann man mit dem schriftlichen Ergebnis, natürlich nur bei Sporenfreiheit, ein Gesundheitszeugnis beim Veterinär beantragen. Wer seine Bienenvölker oder Königinnen verkaufen möchte, braucht ein gültiges Gesundheitszeugnis.

Bienen halten - einfach so

Eine nicht unerhebliche Anzahl von Imkerinnen und Imkern hält Bienen „einfach so“. Sie sind nicht auf eigene Honigernte aus - oder möchten nur wenig ernten.
Sie möchten auch nicht intensiv die Völker betreuen, vieles „seinen Lauf“ gehen lassen.
Das ist natürlich alles möglich und reduziert den Arbeitsaufwand teilweise beträchtlich. Allerdings sollte diese Gruppe die Bienengesundheit nicht vergessen:
Bienen müssen sich vermehren und brauchen regelmäßig neue Waben.

Ich rate dringend von vermeintlich einfachen und angeblich bienengemäßen Bienenwohnungen ab, die keine herausnehmbaren Rähmchen besitzen.
Im Krankheitsfall und bei der Wabenerneuerung wird es nur unnötig kompliziert. Da wird „einfach“ zu „aufwendiger als nötig“.

Wer Bienen hält, sollte sie nicht schwärmen lassen, weil die abgeschwärmten Bienen oft den Winter nicht überleben.
Man entnimmt ihnen einfach zu Beginn der Saison, Mitte April bis Anfang Mai reichlich Brutwaben und macht daraus einen Ableger - wie oben beschrieben.
Wer keinen Honig entnimmt, sollte dennoch darauf acht geben, ob das Volk genug für den Winter bevorratet hat und deshalb auch nachfüttern können.
Spätestens alle drei Jahre sollten alle Waben ausgetauscht werden. Ich empfehle eine jährliche Bauerneuerung, wie oben beschrieben.
Mit einer Futterkranzprobe im Oktober ist man auf der sicheren Seite bei der Amerikanischen Faulbrut.

Ein bunt blühender Garten mit bienengemäßen Pflanzen über das ganze Jahr, ist ein wichtiger Teil für eine sorglose Imkerei.

passieren in jeder Imkerei. Man muss sich also schon zu Beginn darauf einstellen, dass nicht alles nach Plan läuft und sollte sich davon nicht entmutigen lassen. Wer offen mit anderen Imkerkollegen darüber spricht, erfährt, dass er nicht der einzige ist….

O Schreck! Die Königin ist weg!

Das kann schneller passieren als gedacht. Bei der unachtsamen Durchsicht ist sie von der Wabe ins Gras gefallen und damit verloren. Oder man zerquetscht sie unabsichtlich beim zusammenschieben oder zurückstecken der Rähmchen. Letzteres kommt häufiger in Segeberger und Zanderbeuten vor, weil die Zargen alle komplett mit Rähmchen gefüllt sind und gerne sehr stramm nebeneinander hängen und oft auch noch durch Wachs und Propolis miteinander verklebt sind.

Ist die Königin weg, ziehen die Bienen eine neue Königin heran. Plötzlich findet man mitten auf der Wabe Weiselzellen. Diese müssen zwingend stehen, also unversehrt bleiben. Nach 16 Tagen schlüpft eine neue Königin, das Leben geht normal weiter.

Häufiger gefällt den Bienen ihre Königin aber nicht mehr so recht. Sie wird dann heimlich still und leise ausgetauscht. Diese Weiselzellen sehen wie normale Schwarmzellen aus und finden sich an den Wabenkanten. Wer bei der Durchsicht also hemmungslos alle Weiselzellen an den Wabenkanten zerstört,

ohne zuvor Anzeichen der Königin gefunden zu haben (bestiftete Zellen, kleinste Maden), nimmt dem Volk die Möglichkeit dieses wichtigen Austauschs. Allerdings ist die alte Königin oft noch da. Unter Umständen ist sie aber nicht mehr fit und hört plötzlich auf, Eier zu legen und schon ist das Volk weisellos. Deshalb ist es so wichtig genau nachzuschauen, ob noch eine aktive Königin unterwegs ist, bevor man Weiselzellen zerstört.

O Nein! Räuberei!

Im Sommer gibt es für Bienen keine ausgiebigen Nahrungsquellen mehr. Die Sammelbienen fliegen umher und suchen nach Alternativen. Das kann auch sein eigenes Volk sein, wenn man als Imker nicht peinlichst arbeitet.
Wer seine Sommerhonigwaben zur Mittagszeit in aller Seelenruhe von Bienen abfegt, bekommt schnell eine Räuberei.
Wer mit Futter herumkleckst, während der Flugzeit füttert (besonders gefährdet ist selbst angerührtes Zuckerwasser), alte Waben draußen herum stehen lässt, bekommt schnell eine Räuberei.
Wer Ableger an einen Stand mit großen Wirtschaftsvölkern stellt und das Flugloch nicht klein genug macht, bekommt schnell eine Räuberei.

Sie beginnt damit, dass (fremde) Bienen zunächst neugierig die vom Imker vernachlässigte Stelle anfliegen - siehe oben. Sind sie fündig geworden, fliegen sie nach Hause und holen Verstärkung. Binnen weniger Viertel-Stunden kommen immer mehr Bienen an die Stelle. Man hört ein höheres, ungewohntes, lauteres Summen. Eines, das auf Eiligkeit, Raffgier, Böswilligkeit schließen lässt.

Überfallene Völker verlieren als erstes die Königin durch die Räuber.
Bienen stürzen in großer Hast aus dem Flugloch heraus, weit bis nach Sonnenuntergang. Und bevor es draußen wieder hell wird, sind sie schon wieder da und räubern weiter.

Was kann man tun?
Am besten eine Räuberei unter allen Umständen vermeiden!

Und wenn es doch passiert?
Sollte man die sich anbahnende Räuberei hören und sofort handeln.

Werden Völker ausgeräubert, verschließt man das Flugloch und stellt das Volk auf einen anderen Stand außerhalb des Flugradius wieder auf. Das Flugloch wird nur sehr klein geöffnet. Die Räuberbienen werden ein friedlicher Teil des Volks. Sollte die Königin verloren sein, sind solche Völker kaum noch zu retten. Eine neue Königin sollte nur derart zugesetzt werden, dass die Bienen zur neuen Königin kommen, sie also alle von den Waben vor die Beute gefegt werden und in einer leeren, mit Mittelwänden oder Rähmchen mit Anfangsstreifen ausgestatteten Beute die neue Königin in einem Zusatzkäfig wartet.

An die Stelle des weggestellten ausgeräuberten Volks muss unbedingt (!) eine komplette, aber leere (!) Beute mit Deckel und Boden. Die Räuberbienen müssen lernen, dass es nichts mehr zu holen gibt. Sie geben dann die Räuberei auf.
Bleibt die Stelle hingegen leer, suchen sich die ankommenden Bienen ein neues Opfer. Denn Zuhause wurden doch große Schätze verkündet. Und die Zielangabe war nicht so genau. Irgendwo müssen die doch sein. So schauen sie mal beim linken oder rechten Nachbarn nach und die Räuberei geht weiter.

Wichtig ist also: Räuberbienen müssen lernen, dass es nichts mehr zu sammeln gibt.
An dem Ort der Räuberei muss etwas stehen, aus dem etwas geräubert werden kann, das aber nichts mehr zum Räubern enthält.
Alles andere, was die Räuberei ausgelöst hat, wird weggeräumt.

Räuberbienen haben ein sehr gutes Gedächtnis. Im Herbst leben sie auch noch sehr lange. So kann es sein, dass sie im Frühjahr an der gleichen Stelle noch einmal vorbeischauen, ob nicht doch noch mal was zu holen ist.

Besser, man vermeidet eine Räuberei. Einen Schalter zum Abstellen gibt es nicht.

Schlussbemerkung

Die Imkerei ist ein faszinierendes Hobby mit 1000 und einer Möglichkeit. Sie alle aufzuzählen, darum ging es hier nicht.

Doch wie man beginnen kann, sollte jetzt etwas klarer sein. Wenn nicht, der fragt einfach nach: bienenfreund@buckfast-westfalen.de

Auf ein Glossar habe ich verzichtet, weil es unverhältnismäßig viel Mühe macht. Ich habe stattdessen alle Fachbegriffe gleich an Ort und Stelle erklärt und schräg fett notiert. So findet man sie einfach wieder. Internetsuchmaschinen werden sicher schnell fündig.

Wer mehr über Imkerei, Bienengesundheit und Co. lesen und sehen möchte, besucht unsere WebSite: buckfast-westfalen.de

Zwei Bücher möchte ich empfehlen, die in die faszinierende Welt der Honigbiene eintauchen:

Jürgen Tautz „Phänomen Honigbiene“

und

Thomas Seeley „Bienendemokratie“

Über den Autor

Matthias Westerkamp ist im richtigen Leben Musiklehrer für Schlagzeug, Tonsatz und Gehörbildung, freier Komponist, Producer, Arrangeur.
Seine über 20jährige Unterrichtserfahrung bringt er auch in die Fortbildung der Neuimkerinnen und -imker ein.
Er ist der 1. Vorsitzende des Landesverbands der Buckfastimker Westfalen e.V., ausgebildet zum Bienensachverständigen und im Auftrag des Veterinärs für die Bienengesundheit unterwegs.